32101 066909407

Alexander Castell

Die letzte Begegnung

Novellen

Langens Kriegsbücher 1 Mark

Library of
Princeton University.

Digitized by Google

Langens Kriegsbücher

Geschichten aus Deutschlands Kämpfen 1914/15

Sechzehntes Bändchen

Albert Langen Verlag München

Digitized by Google

Langens Kriegsbücher

Alexander Castell
Die letzte Begegnung
Novellen

Sechzehntes Bändchen

Albert Langen Verlag München

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1916 by Albert Langen, Munich

Digitized by Google

Inhalt

	Seite
Die Rückkehr	7
Liebe	19
Der Wille zur Kraft	32
Die letzte Begegnung	45
Die Mine	56
Tetanus	69
Die Witwe	81
Das Grauen	93

(RECAP)

167706

Digitized by Google

Die Rückkehr

Es war am Zunachten des vierzehnten Tages. U y kam mit achtzehn Knoten Geschwindigkeit von Westen. Es mußte noch in dieser Nacht der Kanal passiert werden. Es war hohe Zeit. Von der Mannschaft lagen fünf Mann schlapp unten im Boot. Bei zweien zeigten sich auffallende Schwächeerscheinungen. Schlimmer aber war noch der Defekt an den Akkumulatorenbatterien.

Behn stand im Kommandoturm. Die Antennendrähte summten im Wind, während die schwarze Flut über den Bug herschäumte und sich am Turm zerteilte. Die Nacht war klar, fast schwül. Das flimmernde Feld der Sterne gab der Dämmerung einen grauen, gedämpften Schein. Darein blinkte das blasse Gelb des wachsenden Mondes. Tief im Süden blitzte es zuweilen auf. Dazu kam dumpfes Rollen herüber. Stand dort ein Gewitter oder war es ein Leuchtturm, der einen weißen Fächer von Licht in die Nacht sandte, indes fern in Flandern riesige Geschütze donnerten, deren brüllender Schall noch wie ein dumpfes Grollen herüberwogte?

Vor einer halben Stunde waren Telefunkentelegramme abgefangen worden von Zerstörern, die nördlich H. kreuzten. Vielleicht waren durch Zufall auch größere Einheiten in der Nähe, jedenfalls mußten sie bald passiert werden.

Digitized by Google

U y hatte den ganzen vergangenen Tag nördlich der Iles de B. in flachem Waſſer auf dem Grund gelegen, indes die Mannſchaft ſchlief. Die Operationsmöglichkeit war überhaupt all die die letzten Tage infolge des klaren Wetters und der ruhigen See erſchwert geweſen.

Behn hörte eine Stimme neben ſich. Der Kopf eines Maat war neben ihm aufgetaucht. Am Mikrophon vernahm man den Rhythmus großer Schrauben. Behn ſuchte mit dem Glaſe die Nacht ab.

Er fühlet ſich etwas müde — bekümmert. U y hatte eine große, eine rieſengroße Aufgabe gehabt. Es kam von einer weiten Reiſe zurück und hatte doch auf halbem Weg umkehren müſſen. Das kränkte ihn. Fraß an ihm wie ein lähmender, wühlender Gram, der ihm auf das Herz, auf den Atem drückte. Er träumte jetzt von den Felſen von Gibraltar, deren Silhouette in der Morgendämmerung in grauen Linien vorbeigezogen war, von den weißen Dächern von Biſerta, die er fern am Horizont am hellen Nachmittag geſichtet hatte. Als er Gibraltar wieder paſſierte, war U y fünfzehn Meter tiefer unter Waſſer, während über ihm die Propeller von zwei Torpedobooten rauſchten. Und das alles hatte an der einen Akkumulatorenbatterie gelegen, deren Verſagen die Schnelligkeit unter Waſſer auf ſechs bis acht Knoten herabminderte. Wenn er jetzt an dieſen merkwürdigen, faſt unerklärlichen Zufall dachte, beſchlich es ihn wie eine Wut, die ſo unbändig, ſo ſtark war, daß es ſich ihm wie ein Schleier vor die Augen

Digitized by Google

legte, daß ihm das Blut in einer schmerzenden Vibration in die Schläfen stieg.

Behn war zweiunddreißig Jahre alt, hager wie eine Gerte und braun gebrannt wie ein Marokkaner. Er hatte etwas vollbringen wollen, um jeden Preis vollbringen wollen. Nun kehrte er wie ein Geschlagener zurück.

Der südliche Himmel verfinsterte sich mehr und mehr. Es hingen jetzt dort wirklich schwere schwarze Wolken, in denen die Blitze wie feine feurige Zeichen aufglommen. Ein schwüler Odem kam über das Wasser her. Darein mischten sich die Gase der Ölmotore, die mit dumpfem Aufschlagen in die Nacht hämmerten.

Er hatte wieder das Glas an den Augen und überlegte sich ziemlich kühl, was jetzt kommen mochte. Zu einem Angriff hatte das Boot bei der sehr geringen Geschwindigkeit unter Wasser kaum die Kraft. Die Aussichten waren wirklich ziemlich schlecht. Schließlich gab es kaum etwas anderes als im Notfall mit eingezogenem Periskop zu tauchen und ein Dutzend Meilen unter Wasser zu verbringen, bis sich die Gefahr etwas verzogen hatte. Aber das war ein schmerzliches, gräßliches Geschäft. Er kam sich vor wie einer, der zu einem tollen Rennen gestartet hat, da strauchelt der Gaul nach der Steinmauer, geht lahm und mit trübem Gesicht trottet er nun heim.

So konnte es geschehen, wenn nicht noch anderes, ganz Unerwartetes eintrat. Dieses Unerwartete, Unberechenbare aber ließ ihn aufatmen, wie eine

Digitized by Google

leise dämmernde Hoffnung, rieselte ihm durch die Nerven.

Aber die Nacht war wirklich zu klar. Er hatte das Gefühl, als ob er auf eine Meile weit mit bloßem Auge das kleinste Boot sichten müsse. Wie in einer leisen Hypnose starrte er auf die in der Dämmerung sanft blinkende Fläche.

Da riß ihn wieder ein Laut aus den Gedanken auf. Es war ihm als ob er nur zwei Augen neben sich sähe. Dann sprach der Maat. Im Mikrophon hörte man jetzt das Schraubengeräusch ganz nahe.

Behn starrte auf den Mund des andern, der da vor ihm redete. Er erkannte klar, daß jener erregt war, daß er die Gefahr schon wie etwas Drohendes und Wühlendes im Gefühl hatte. Aber er sah wieder über den Bug hinaus und dachte: „Wo sind sie denn?... Wo könnten sie denn sein??..." Jedenfalls war er entschlossen, erst im allerletzten Moment zu tauchen, damit nichts an der Schnelligkeit verloren ging.

U y hatte jetzt Kurs nach Südost und mußte bald auf der Höhe von D. sein. Aber das Gewitter kam nun näher. Es blitzte in weißem Leuchten über das Wasser. Dann begann es zu regnen. Man sah jetzt kaum mehr hundert Meter weit. Der Regen schlug Behn ins Gesicht, während er von einem geschützten Kreuzer träumte, der etwa von Torpedobooten begleitet nördlich von C. kreuzte. Wenn er ihn doch sichten könnte... Wie ein leises Erschrecken und zugleich wie eine brennende Freude würde es ihm ins

Digitized by Google

Herz fahren... Der Regen ließ wieder nach. „Natürlich," dachte er weiter, „ist das Boot nicht mehr ganz gefechtstüchtig, aber dennoch..." Während er durchnäßt im Halbdunkel stand und jetzt große Wellen über den Bug kamen und auf das Vorderdeck schlugen, während U y gleich einem schwarzen Nichts, gleich einem fast in die Atmosphäre aufgelösten Phantom durch den dunklen Gischt glitt, hatte er einen bitteren und harten Zug um den Mund und wieder diesen unerträglichen Druck auf der Brust, der ihn schon seit Tagen quälte.

Der Regen ließ nach. Es wurde wieder heller. Er nahm das Glas, wollte den Mund öffnen, um ein Kommando zu geben, da ... riß es ihn herum. Nordöstlich, in kaum einer Meile Entfernung schienen dunkle riesige Fische halb aus dem Wasser ragend nach Süden zu ziehen. Ein paar harte, gepreßte Laute. Schatten irrten über das Deck, der Antennenmast verschwand, das Auspuffrohr legte sich hin, die Luken schlossen sich, die P-Motore wurden still, schon war auch die Turmöffnung geschlossen, das Wasser schoß unten in die geöffneten Tanks, fast geräuschlos und geheimnisvoll verschwand U y in der Flut.

Behn hatte erst das Gesicht an die dicken Glasscheiben des Turmes gepreßt, um die es schon dunkel aufschäumte, dann war er am Periskop. Die Mattglasscheibe zeigte alles in grau, eine starke Woge jagte daran auf, übergoß das Gesichtsfeld mit einer rieselnden blinkenden Bewegung. Aber U y ging jetzt lang-

Digitized by Google

samer. Behn fühlte deutlich, daß die Geschwindigkeit auf die Hälfte reduziert war. Er starrte mit verhaltenem Atem auf das Glas, schob ein anderes Okular ein. Es war nichts zu sehen.

Er empfand jetzt, wie die Erregung ihn selbst erfaßte. Er sprach in den Torpedoraum. Der Horchposten antwortete, daß sie noch nördlich von dem Boot liegen müßten. Behn dachte schon weniger an die Gefahr, gesehen und gerammt zu werden, er erwog auch kaum die Wahrscheinlichkeit bei der geringen Bewegungsfähigkeit, ein Torpedo in die Backbordseite zu bekommen, — nein, er wollte angreifen ... was sich dabei ereignen konnte, war jedenfalls im Augenblick noch nicht zu beurteilen.

Aber er mußte vor allem etwas sehen, wenigstens eine Silhouette, eine Kontur... Aber da war alles grau, zuweilen wenn sich eine hohe Welle aufbäumte kam ein tief grünes oder dunkles Flackern hinein. Sicherlich würde er in einer ... in zwei ... in fünf Minuten mitten unter ihnen sein... zwischen ihnen hindurchfahren. Es war seltsam, rätselhaft, wie er sie so plötzlich ganz aus dem Gesichtskreis verloren hatte. Oder war es vorhin doch eine Gesichtstäuschung gewesen? Vielleicht war die Distanz viel größer, vielleicht hatten sie sich inzwischen entfernt, wenn das Mikrophon auch noch deutlich ihre Gegenwart angab.

Dieses Bewußtsein stieg wie ein grämlicher Schauer in ihm auf. Es konnte ja nicht sein, es mußte etwas geschehen, sein Gehirn, sein ganzer Körper verlangte

Digitized by Google

darnach, und sollte nachher alles in Stücke gehen, sollten sie in Atome zerstäubt werden. Es war eine Begier in ihm wie in den Nerven eines Rennfahrers, der seinen Motor zu unerhörter Raserei aufpeitscht, der wie ein Sturm um tolle Kurven jagt, während ihm das Gefühl des Todes gleich einem kühlen Schauer im Nacken liegt.

Während er da stand, auf das Glas starrte, sich wie in einem dichten Nebel vorkam, der sich trotz aller seiner himmlischen und höllischen Wünsche nicht zerteilen wollte, hörte er wieder eine Stimme neben sich.

„Herr Kapitänleutnant," sagte einer, „die Sauerstoffmaschine arbeitet schlecht."

„Natürlich," dachte er und winkte nur mit der Hand. Was konnte er dafür? Plötzlich aber sah er wie in einer Vision die fünf schlappen Mann unten liegen. Vielleicht rangen sie alle nach Luft, vielleicht waren zwei schon am Sterben.

Er sagte: „Man soll ihnen doch Kalipatronen vor den Mund halten." Aber es stand niemand mehr neben ihm.

Dabei sah er immer noch nichts. Er murmelte ein paar leise Flüche. Es tat ihm wohl. Er starrte auf die Uhr auf dem Handgelenk und riß die Augen auf. Es waren erst ein paar Minuten vergangen.

Er überlegte: „Wenn ich nur die Schatten wieder sehen könnte, dreißig Sekunden lang die Schatten sehen, um den Kurs zu beobachten." Der Wunsch kam

Digitized by Google

ihm wie etwas Übergroßes, Überwältigendes vor. Er zählte die Sekunden, während er bang und gequält auf das Okular starrte.

Ohne zu wollen dachte er wieder an die Dardanellen, die er nie gesehen, die er aber seit Tagen so unsäglich stark mit seinem Gefühl erfaßt hatte. Er sah die grünen Inseln, in deren Buchten graue Kreuzer verankert waren, an die er sich mit heißem Gesicht und gespanntem Herzen herangepirscht hätte, davor die felsigen Höhen der Einfahrt. „Seddil Bahr ... Kum Kalesi ..." überlegte er mechanisch, als ob da eine Probe oder etwas für ihn Zukünftiges wäre ... und dann Konstantinopel ... Pera ... natürlich la grande rue de Pera.

Da fühlte er es nur wie einen Stich durch die Schläfen, er schrie hinunter, während er schier den Atem verlor. U y machte eine Wendung. Dann: „Torpedo klar, los!!" Ein Ruck ging durch das Boot, als ob es zurückgestoßen würde. Während ein paar Augenblicken begann es sich zu heben, doch schon war der Gewichtsverlust in den Tanks ausgeglichen. Dem Bug voraus aber schoß eine weiße Schaumkrone, die in der Dämmerung verschwand.

Im Gesichtsfeld sah er deutlich, kaum eine halbe Meile voraus hintereinander zwei Zerstörer nach Süden ziehen. Wieder ein Kommando. Ein zweiter Blick. Dann drehte U y nach Nordosten ab.

Er dachte sich ganz ruhig: „In spätestens zwei Minuten müssen sie das Torpedo kreuzen. Auf hundert

Digitized by Google

Meter werden sie es kommen sehen und sie werden die Richtung nicht mehr ändern können. Wie auf etwas Grauenhaftes werden sie zusteuern und nachher..." Ein leiser Schauer rann ihm über das Genick und das Rückgrat entlang.

Draußen war die Dämmerung wieder ganz durchsichtig. Aber er sah nichts als die beiden Silhouetten, die wie Fischrücken dahinglitten. Dabei klang ihm der Takt seines Herzschlages so laut im Ohr, daß ihm der ganze Kommandoturm davon zu dröhnen schien. Dazu stierte er auf die von einer Glühbirne erhellte Linse, die sein ganzes Schicksal, seine ganze Hoffnung barg. Aber es geschah nichts ... er wartete ... sein Auge irrte fortwährend ab auf das Chronometer, das er auf dem Handgelenk trug ... wie gehetzt glitt der Blick hin und her, folgte dem blaublinkenden Sekundenzeiger, bohrte sich wieder mit lähmender Anspannung in das Okular ein ... zwei Minuten waren vergangen. Es geschah immer noch nichts...

Da kam plötzlich durch das Sprachrohr eine Stimme aus dem Torpedoraum: „Es muß noch einer nördlich vor uns stehen..."

Behn sah da kein Schiff, aber auf fünfzig Meter Distanz den Schaumkamm eines Torpedos, das er gleich kreuzen mußte. Er hatte nicht Zeit, das Rohr nach Norden zu drehen. Er dachte nur etwas: „Wir fahren mit acht Knoten Geschwindigkeit, gütiger Gott, ich kann den Kurs nicht so schnell ändern..."

In diesem Augenblicke ging südöstlich ein Wasser-

Digitized by Google

turm hoch, eine graue Säule mit weißen Blitzen darin...

Sein Gehirn konstatierte mechanisch, zugleich hallten seine Befehle wie harte Schläge hinunter. Man sollte tiefer kommen. Aber dafür war kaum mehr Zeit. Unten strömte unaufhörlich Wasser in die Tanks, der Bug begann sich zu senken. Aber es ging langsam, entsetzlich martervoll langsam. Es war nicht mehr zu entrinnen. Es war nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu entrinnen.

Behn sah die Schaumkrone jetzt dreißig Meter nördlich stehen. In einer halben Minute mußte man das Geschoß in der Flanke haben. Er fühlte nur noch eine eisige Kühle im Gehirn. Er würde wie die andern in Fetzen gehen. Vielleicht war das Gerechtigkeit.

Der Schweiß rann ihm über die Stirne, der Nase entlang, brannte ihm in den Augen. Dabei waren ihm die Lippen zum Zerspringen trocken. Er vermochte nicht an den Tod zu denken, er war keiner klaren Überlegung mehr fähig. Von allem, was ihn mit der Welt verband war er losgelöst, durch die furchtbare Pression des Blutes im Gehirn. Für Sekunden sah er die Mannschaften. Sie starben jedenfalls leichter. Sie fühlten es nicht kommen. Sie wußten nur, daß es tiefer ging. Ja ... man tauchte, aber man war noch nicht anderthalb Meter gesunken. Der Tiefgang des Torpedos war wohl darnach reguliert.

Er hätte jetzt das Periskop einziehen lassen können. Aber was half es —. Die letzten Momente wären

Digitized by Google

noch grauenhafter geworden. Er hätte es nicht aushalten können, so wenig wie einer, dem man die Augen verbindet, ehe man ihm ins Gehirn schießt. Er wollte sehen bis zum letzten Augenblick.

Er neigte das Gesicht über das Glas. Es war ihm, als ob alles vor seinem Blick schwarz würde. Die Sekunden waren entsetzlich lang. Hatte er denn ein außergewöhnliches Schicksal. Wie mancher hatte im letzten Augenblick, während zwei Atemzügen die Granate neben sich gesehen, ehe sie ihm die Brust zerriß. Und er hatte es nicht ändern können...

Er dachte wieder: „Es wird trotz allem entsetzlich sein. ... wie vom Blitz verbrannt werden wir in Trümmer gehen, vielleicht wird es am Bug, vielleicht am Turm treffen, vielleicht wird es mir wie eine weiße Flamme in die Augen fahren ... es waren zwanzig Sekunden vergangen ... barmherziger Himmel, es dauerte eine Ewigkeit."

Er stand wie gelähmt, fühlte rieselnde Schauer im Rückgrat, schloß die Augen ... fühlte dabei: Es geht tiefer, wir kommen tiefer ... Er riß die Lider wieder auf, wie einer, der den Hals unter der Guillotine hat, der den letzten Streich bekommt ... es war da ... weißer, grauer Schaum ... Gischt, ein Strudel ...

Mit einer wachsfarbenen Maske und wie einer der schon aus einer andern Welt sieht, starrte er darauf hin... Queckſilberzündung konstantierte sein Gehirn automatisch ... es wollte noch nicht kommen, er riß den Mund auf, wollte schreien vor Schmerz, da kam

Digitized by Google

der Ruck, ein Beben fuhr durch das Boot ... er empfand noch, wie ihm der Kopf nach rückwärts fiel...

Als er wieder zu sich kam, lag er über dem Manometer am Tiefensteuerstand. Wie ein Irrsinniger starrte er auf den Zeiger. Man war auf zwölf Meter Tiefe, das Boot ging ganz stabil. Er konnte kaum mehr denken. Er fühlte nur noch, daß die Luft um ihn sehr schlecht war.

Er hatte auch den Eindruck, daß jemand neben ihm sprach. Aber er faßte das Eisengeländer, klammerte sich daran fest, atmete auf, es war ihm wie eine Prüfung für seine Existenz.

Dabei dachte er dumpf: „Es ist hart am Turm vorbeigegangen..."

Digitized by Google

Korff hatte das Fenster geöffnet und atmete langsam die lauwarme Aprilluft, die über den sprossenden Kastanienbäumen des Platzes lag. Wenn er den Blick hob, sah er über dem Grün das große Zifferblatt, das über dem Portal der alten Kirche war. Er sah es so nah, daß er wahrnahm, wie der große Zeiger sich ruckweise vorwärtsschob. Er zeigte zwölf Minuten auf fünf. Darüber war der Himmel voll von weißen und wieder dunkleren bleifarbenen Wolken. Vor dem Hotel ging ein älterer Herr in einem auffallend langen dunklen Überzieher vorbei.

Korff nahm die Wanderung im Zimmer wieder auf. Gleich einem Tiger in einem Käfig war er seit vierundzwanzig Stunden in diesem Gemach herumgeirrt. In der Nacht war er jede Stunde aufgefahren, hatte sich zuletzt ans Fenster gesetzt und war im Stuhl eingeschlafen. Am Morgen war er auf den Frühzug gegangen. Die Schläfen wollten ihm vor Erregung zerspringen, als der Zug in die Halle fuhr.

Entsetzt kam er wieder ins Hotel. Schrieb ein Expreßtelegramm. Er hatte bis jetzt noch keine Antwort, war sie schon abgereist gewesen? War der Zug entgleist, waren Bomben von Fliegern darauf gefallen? Er fühlte, wie seine Nerven gleich glühenden Drähten brannten.

Und morgen früh um sechs mußte er schon von hier

Digitized by Google

abreisen in die Front. Er hatte einen Schulterschuß gehabt, war in einem belgischen Lazarett verpflegt worden und hatte ganz unerwartet fünf Tage Urlaub bekommen. Davon mußte er drei in Berlin verbringen in einer offiziellen Mission, die ihn Tag und Nacht in Anspruch nahm, die letzten zwei Tage hatte er ihr reserviert. Sie hätte schon gestern Mittag hier eintreffen sollen und sie war nicht da. Warum war sie nicht da?

Er dachte: „Warum habe ich sie nicht nach Berlin kommen lassen..." Er hatte dort vor zwei Tagen noch das letzte Telegramm von ihr erhalten. Er glaubte sie auf der Abreise. Und seither hatte er nichts mehr von ihr gehört...

Er läutete dem Zimmerkellner, begann wieder auf und ab zu gehen. Es war entsetzlich. Er läutete wieder, legte sich dann auf das Sofa.

Seit einiger Zeit hatte er seltsame Zustände. Wenn er sich so hinlegte und die Knie strecken wollte, hatte er nicht mehr das Gefühl des Behagens, des Ausruhens, nein, merkwürdig nervöse schmerzhafte Schauer rieselten ihm durch die Gelenke, verwandelten sich in ganz unfreiwillige Zuckungen, die ihm durch die Glieder und bis ins Rückgrat und ins Gehirn bebten. Er hatte überhaupt seit Monaten kaum mehr geschlafen... Wenn er todmüde war, versank er in eine Art von quälendem Halbtraum, wo ihn tolle Hirngespinste und Visionen verfolgten, während er zugleich wie in einem Dämmerzustand alles hörte, was um ihn vor-

Digitized by Google

ging, bis ihn irgendein leises Geräusch wieder zu sich brachte. Er empfand dann weniger Müdigkeit, als einen fortwährenden, dumpfen Druck auf der Schädeldecke.

Das mit der Schulter war nichts gewesen. Das mit den Nerven war viel schwerer. Es war ihm, als hätte er in seinem Gehirn eine Krankheit, die man in Friedenszeiten mit Ruhe und Geduld hätte ausheilen können, jetzt aber war keine Zeit dafür da...

Der Kellner erschien. „Noch kein Telegramm?" fragte er bestimmt, fast barsch.

„Noch nicht, Herr Oberleutnant," antwortete der andere. Korff drehte das Gesicht nach dem Fenster. Er fühlte ganz deutlich, wie ihm der Schauer das Rückgrat hinanstieg. Der Kellner war gegangen.

Korff hielt jetzt die Augen geschlossen. Er sah ihr Gesicht. Ihre kleine etwas stumpfe Nase, bei der der linke Nasenflügel um eine Nuance mehr entwickelt war als der rechte. Dazu den seltsam weißen Teint umgeben von dem blonden etwas ins Rötliche schimmernden Haar. Wenn er jetzt so ganz stark und intensiv an sie dachte, fühlte er einen leisen fast schwebenden Schmerz über den Augen. Was er die vergangenen Monate an Sehnsucht und Eifersuchtsqual gelitten hatte, war entsetzlich. Manchmal kamen ihm diese Leiden unmenschlich, grauenhaft vor.

Nur die ersten Tage nach dem Abschied im August war es besser gewesen. Damals hatte er sich ihr noch

Digitized by Google

ganz nahe gefühlt. Als ob ihre Gedanken mit den seinen durch all den Raum kommunizierten, empfand er ihre Gegenwart. Dazu erregte ihn der Krieg als etwas Phantastisches und Neues. Sein Blut brannte damals wie in einer Wiedergeburt. Aber das Neue wurde eine Gewohnheit und in ihm begann ein entsetzlicher Kampf. Er hatte gedacht, daß berstende Granaten, heulende Schrapnells, zerfetzte Leiber und das Stöhnen der Sterbenden ein Gehirn ausfüllen könnten, aber es war nicht so. Die erste Zeit, ja, aber nachher lag man tagelang in Unterständen, hatte Zeit über alles nachzudenken, allen quälenden Visionen nachzuhängen. Er dachte manchmal darüber verrückt zu werden. Der Tod an sich wäre ihm nicht so schrecklich erschienen. Nur die beklemmende Idee, daß er sie zurücklassen müßte, krallte sich ihm wie etwas Martervolles ins Gehirn. „Sie würde ja wohl um mich trauern," dachte er sich während der langen Abende, aber dann? Schließlich würde sie früher oder später einem andern gehören. Da standen immer seine Gedanken still, wie vor etwas, das ihm den Atem nahm. Er konnte sich das einfach nicht vorstellen, er konnte sich nicht denken, daß sie, während er irgendwo verscharrt läge, in den Armen eines andern wäre. Und doch — konnte er es hindern? Sie war ja so jung... Ein Ekel vor der Welt, vor dem Schicksal, vor der armseligen menschlichen Existenz erfaßte ihn dann, und wie ein von einem Gespenst Verfolgter, Besessener, ging er herum, gab er Befehle, hörte er den mörderischen Gesang der Ge-

Digitized by Google

schosse, atmete er ihre giftigen Dämpfe ein, starrte er auf Blut und entsetzliche Wunden.

Er horchte. Vor dem Hotel kam ein Automobil angefahren. Er sprang auf. Ein dicker Herr kam aus dem Wagen, der Portier half ihm und nahm ihm das Handgepäck ab.

Korff setzte sich wieder in den Stuhl ans Fenster. Er überlegte: Hier werde ich noch eine Nacht verbringen und dann in der Morgendämmerung abfahren. Und vielleicht morgen Mittag um zwölf wird sie unten in der Halle stehen. Sehr erstaunt, daß sie zu spät war. Es kam ihm wie seine eigene Verdammnis vor. Sein ganzer Körper, sein Blut revoltierte dagegen. War es vor Himmel und Erde möglich, daß solches geschah?

Etwas wie ein bitterer grimmiger Haß stieg in ihm auf. Vielleicht hatte ihre Abwesenheit einen ganz bestimmten Grund. Hatte er sie denn überhaupt gekannt? War es möglich, während einer einjährigen Ehe, seine Frau zu kennen? Die zudem noch mehr ein Kind, denn eine Frau war. Er sah von Augenblick zu Augenblick schwärzer, vielleicht betrog sie ihn schon heute...

Er lehnte sich zurück, es war ihm, als könnte er seinen Atem nicht mehr heraufbringen, als umkrallten ihm unsichtbare Hände den Hals. Er hätte jetzt schreien wollen, laut und andauernd schreien... Er fühlte kalten Schweiß auf der Stirne. Es war ihm, als wenn er leichenblaß wäre, als ob er kein Blut mehr im Gesicht hätte... Wie schwere Tropfen, die ihm

Digitized by Google

auf die Schädeldecke fielen, kamen ihm immer wieder dieselben Gedanken: „Sie kommt nicht ... sie wird nicht kommen ..."

Er hörte die Turmuhr schlagen. Auf dem Platz unten war es grabesstill, kaum, daß ein Mensch vorbeiging. Er sank zurück ... fuhr nach einer Weile wieder auf, waren Minuten, war eine Stunde vergangen, er wußte es nicht. Er dachte nur eins: „Sie ist noch nicht da ..."

Er dämmerte vor sich hin, wurde wieder stiller. Wie eine unerhörte und große Gnade wollte er es ansehen, wenn sie dennoch käme, wenn es ihm vergönnt wäre, sie noch einmal zu sehen ... Er neigte sein Gesicht zum Fenster hin. Da kam diese laue etwas feuchte Aprilluft herein, zog ihm über das Gesicht, netzte ihm die Haut, sein Blick glitt wieder in die Baumkronen, wo die Knospen rot und wie feine Kerzen schimmerten ... er empfand plötzlich mit aller Macht wie in einer Offenbarung, daß es Frühling war, daß auf sprossende Felder dieser selbe warme Odem niedertroff, aber er fühlte sich von all diesem Wunderbaren und Zukünftigen seltsam losgelöst. In allen Nerven empfand er, daß darin für ihn kaum mehr ein Anteil war. Er sah den Frühling und daneben den Tod ... Gleich einem mysteriösen Geheimnis dämmerte das in seinem Gehirn. Er vermochte sich kaum Rechenschaft darüber zu geben, aber es war so.

Zugleich dachte er: „Vielleicht ist das alles nur so, weil sie noch nicht da ist ... weil sie noch nicht da

ist..." Wiederholten seine Gedanken wie in einem eigensinnigen quälerischen Trieb.

Und dann? War er doch eingeschlafen... Es war dunkel als er die Augen aufriß. Es schien ihm, als ob irgendein Geräusch gewesen wäre, als wenn jemand stark geklopft hätte. Er hielt den Atem an, drehte das Licht auf.

Dann hörte er die Stimme des Kellners: „Ach nein, gnädige Frau, er ist gewiß nicht ausgegangen..."

Dann ging er um zu öffnen. Es war ihm, als ob der Boden unter ihm wankte. Sie stand da, trug einen kleinen Hut, hatte große erschrockene Augen. Er zog sie, er riß sie fast ins Zimmer.

Und jetzt geschah das Seltsame. Während er sie in seinen Armen hielt, konnte er fast gar nichts empfinden. Es war ihm als ob seine Brust gelähmt und tot wäre. Er atmete nur mühsam. Die Erregung erstickte ihn. Sie mußte sich auf die Zehen stellen, um ihn zu küssen. Er dachte nur immer: „Wie klein sie ist..."

Dann begann sie zu erzählen. Es war sehr einfach. Sie war in D. einen Tag liegen geblieben. Truppentransporte. Es gab einfach keinen Zug mehr, der sie weiter gebracht hätte. Während sie sprach, beobachtete er sie. Als ob alle die Züge ihres Wesens und ihres Gesichtes zerstreut wären, suchte er sie zusammen.

Zugleich war er mißtrauisch. Er horchte auf den Klang ihrer Worte, ob er nicht irgend etwas Merkwürdiges oder Zweifelhaftes oder Verdecktes darin finden könnte. Das mit dem Zug konnte ja wahr sein,

Digitized by Google

aber ... seine Gedanken irrten, jagten hungrig hinter jedem Verdacht her. Er empfand Kopfschmerzen, wie ein Gebälk lag es ihm über den Augen. Vielleicht war alles was sie sagte ein Trug...

Sie saßen jetzt nebeneinander. Sie fühlte, wie etwas in ihm gegen sie kämpfte, mit ihr rang. Das machte sie verlegen. Und auf ihre Verlegenheit stürzte sich wie eine Beute sein Verdacht. Beide fühlten: Es war keine Zutraulichkeit, keine Zärtlichkeit zwischen ihnen.

Sie sagte plötzlich ganz niedergeschlagen: „Mama hat mir noch einen ganzen Korb voll Wäsche für dich mitgegeben. Er muß auf dem Bahnhof liegen..."

Er dachte: „Wie kann man von so banalen Dingen reden, aber vielleicht sprach sie gerade davon, um vom andern nicht zu sprechen."

Er hielt sich den Kopf, wie wenn er wahnsinnige Schmerzen hätte und stöhnte: „Ich dachte, du kämest nicht mehr ... es sei irgend ... irgendein Hindernis da."

„Aber was denkst du," antwortete sie leichthin.

Da lag er plötzlich auf dem Diwan zurückgelehnt und fing unaufhaltsam zu schluchzen an. Er konnte nicht anders — es war stärker als er. In einem jähen Schrecken umschlang sie seinen Hals und küßte ihn wie eine Verzweifelte. Da hielt er sie in seinen Armen, es war ein Rausch so stark, so schmerzhaft groß, daß ihm seine Sinne schwanden, daß er einer Ohnmacht nahe war...

Sie gingen nach dem Essen durch die einsamen,

Digitized by Google

winkligen Gassen dieses Städtchens, das sie beide nicht kannten. Geballte Wolken standen am Himmel und manchmal fielen Tropfen. Schwül und fast beklemmend lag der Odem des Frühlings in der Luft. Von ihnen beiden war es wie ein Alp genommen, sie fühlten sich jetzt nahe wie jemals und doch waren sie schweigsam. Sie dachten beide an den kommenden Morgen. Sie standen ratlos vor dem Abschied. Die Stimmung war wieder bedrückt.

Als sie nach Hause kamen, öffnete er die Fenster und starrte in die Nacht. Sie war hinter ihm und es war ihr, als ob ihr seine Silhouette, die so gebeugt ins Dunkle ragte, unheimlich erschiene. Er hob die Arme zur Brust, wie wenn er ersticken wollte. Als er sich umdrehte, hatte er ganz entgeistete Augen. Sie überlegte: „Was hat er auch?"

Auf einmal begann er zu reden. Er sagte: „Mir ist, als ob ich nicht mehr zurückkäme..." Er starrte sie aufmerksam, mißtrauisch an.

Sie stammelte entsetzt: „Aber du ... wie kannst du an so etwas denken..." Er zuckte mit den Achseln.

„Es gibt Menschen, die das voraus fühlen," erklärte er. „Du hast Richard gekannt. Am Abend vor dem zwölften November gab er mir seine Briefe, alles, was ich zurückzusenden hatte. Er sagte mir: ‚Es wird morgen schief gehen...' Er fühlte es. Dasselbe empfinde ich heute."

Sie sah ihn mit großen Augen an. Es war etwas in seiner Stimme, was ihr unerklärlich, unheimlich

Digitized by Google

erschien. Sie schmiegte sich an ihn: „Du bist je [illegible]
dergeschlagen wie ich selbst wegen des Abschiede [illegible]
ist alles, wie kannst du nur so schreckliche Din [illegible]
den ...“ Sie empfand, wie sie selbst befangen [illegible]
wie in ihren eigenen Worten etwas ganz Myst[illegible]
mitschwang.

Er lag jetzt im Fauteuil. Sie hatte sich wie [illegible]
zu ihm auf die Stuhllehne gesetzt. Er hatte [illegible]
Augen geschlossen und sagte: „Ja, der Abschied ..“
Er schwieg. Er wußte nicht weiter. Er hörte nur [illegible]
Puls in den Schläfen hämmern. Es war ihm, [illegible]
der Boden sich öffnen müßte, um ihn zu verschli[illegible]gen.
Er sah sich im Unterstand, wo eine Granate einschlug
und alles mit Erde überschüttete, daß er für Minuten
lang eingemauert war wie in einem Grab. Dann gingen sie mit Kolben und Messern aufeinander los.
Und hier saß jetzt seine Frau ...

„Wie entsetzlich das doch ist,“ hub er wie in einem Traume an, „daß man sich unmenschlich nacheinander gesehnt hat, und daß wir uns jetzt gar nichts sagen können ...“

„Liebster, sprich nicht so,“ jammerte sie. Es tat ihm wohl, daß sie jetzt weinte. Für Augenblicke quoll etwas wie ein furchtbarer Haß gegen sie in ihm auf. Warum konnte sie ihn so grauenhaft leiden machen ...

„Und was würdest du tun, wenn ... wenn ich nicht mehr da wäre ...“ begann er wieder.

„Ich würde es nicht überleben,“ versicherte sie und bebte am ganzen Körper.

Digitized by Google

„Doch, du würdest es überleben," erwiderte er fast hämisch. Ihr Frauen überlebt alles. Ihr seid stärker als wir. Du würdest einen andern finden, mit dem du vielleicht sehr glücklich wärest. Ich bin sogar überzeugt, daß du sehr glücklich wärest..." wiederholt er. Er fühlte eine dämonische Lust, sie mit diesen Bildern zu martern. Sie sprach nicht, sie weinte immer leise fort. Die Tränen rollten ihr über ihr blasses schmales Gesicht, über die Wangen und dem Kinn entlang, sie war ganz fassungslos.

„Aber sprich doch," flehte er. „Sag' ein Wort..." stöhnte er. Er sprang auf, faßte sie mit beiden Händen um den Hals, als ob er sie erwürgen, ihr den Atem abschneiden wollte. Dazu küßte er sie heiß, durstig, als müßte er alles Leben aus ihrem Körper saugen. Und nach jedem brennenden, atemlosen Kusse stammelte er: „Ich liebe dich ja so entsetzlich ... so entsetzlich..."

Er hörte von der Turmuhr drei Uhr schlagen, als er aus einem leichten Schlummer erwachte. Das Blut hämmerte ihm im Kopfe, daß ihm das ganze Zimmer von diesem Schall zu dröhnen schien. Der Druck in den Schläfen wurde so stark, daß er entgeistert und mit einem wachsenden Angstgefühl ins Dunkel starrte. Er drehte die kleine Stehlampe an.

Sie lag neben ihm, schlief ruhig und hatte ein stilles und kindliches Gesicht. Er starrte sie lange an, als ob er jeden Zug für immer sich einprägen müßte. In zwei Stunden wird alles zu Ende sein,

Digitized by Google

dachte er. Es war ihm, als ob er an einer Grenze stünde, und als ob er nachher im Leeren schwebte. Sterben ... ja ... das war nichts, aber sie zurücklassen ... irgendwem zurücklassen ... Würde er im Grabe ruhen können, während solches geschah. Müßte er nicht in heißen Frühlingsnächten wie ein irrer, wimmernder Geist um ihr Haus flattern, wie ein gemartertes ruheloses Phantom, das hindern mußte, was da vor sich ging. Hindern ... ja ... hindern... Mußte er es nicht um jeden Preis verhindern?

Er fühlte, wie ihm im Körper ein Feuer aufstieg, als ob man ihn lebendigen Leibes auf einen Rost legte und sengte. Er starrte auf ihren Mund, der sich im Schlafe wölbte, als ob er nach einem Kusse, nach einem allerletzten Kusse dürstete... Und einem andern würden sich diese Lippen öffnen ... um einen andern Nacken würden ihre Arme sich schlingen ... barmherziger Himmel, wie grauenhaft das war ... das durfte nicht geschehen ... es durfte nicht ...

Er stand auf, glitt leise im Zimmer herum. Setzte sich auf einen Stuhl, murmelte irre, unzusammenhängende Worte, etwas wie ein verworrenes, wahnsinniges Gebet, tolle Liebkosungen, gestammelte Zärtlichkeiten ... dazu spielte seine Hand mit dem Revolver, der auf dem Tisch lag ... wieder kam er zurück ... wieder wandte er sich ab ... und dann überkam es ihn plötzlich wie eine Erlösung.

Er setzte sich neben sie, strich leise und zärtlich über ihr Haar, neigte sich glücklich lächelnd über ihr Ge-

Digitized by Google

ſicht, fühlte ihren Atem auf ſeinem Mund, ein Rauſch, ein entſetzlicher Rauſch ſtieg in ihm auf, ſein Herz wurde zu einer einzigen Flamme, die ihn umhüllte. Feuer lohte rings um ihn, Flammen ſtiegen ihm aus dem Kopfe. Er küßte ſie wild und zärtlich, faſt ohne daß er ſie berührte. Er ſtammelte heiß und glühend: „Ich liebe dich ... ich liebe dich ...“ dann ſchoß er ihr ins Gehirn.

Der Oberleutnant Korff kehrte nicht in die Front zurück. Er hatte noch vier Schüſſe in die Decke und zwei ins Fenſter abgegeben. Das ganze Hotelperſonal war nötig, um den Tobſüchtigen zu bändigen. Er iſt jetzt in einem Sanatorium als ein ſtiller Patient. Nur in den Nächten kann man ihn wie in einem großen unheilbaren Jammer ſchreien hören.

Digitized by Google

Ast für Ast klomm Bewer hinan. Das Mikrophon, das er in der Lederhülle auf dem Rücken trug, gab ein leises klirrendes Geräusch. Er hielt inne, atmete ein paarmal tief und kauerte sich an den Stamm. Wenn er durch das Buchenlaub hinaussah, gewahrte er jetzt, vielleicht anderthalb Meter über sich die zwei Drähte, die wie feine schwarze Striche über die Schlucht gingen.

Da war vor dem Baum ein Rasenplatz, der im Mondlicht gelb und matt aufblinkte. Daneben ging es hinunter ins Gestrüpp. Es mochte halb ein Uhr sein. Er befand sich ungefähr fünfzehnhundert Meter hinter der feindlichen Front.

Er hielt sich immer noch still. Es erfaßte ihn ein instinktives Gefühl, als ob irgend jemand dicht in der Nähe sei. Er hatte nichts, vielleicht nur sein eigenes Geräusch gehört, aber er witterte die Gegenwart eines andern in allen Nerven.

Er ließ die Beine herunterhängen und wollte vorerst warten. In der Baumkrone war es ganz dunkel. Nordöstlich fielen ein paar vereinzelte Schüsse. Sonst war es ziemlich still. Er wollte sich wieder aufrichten, da klang von jenseits des Tobels eine Stimme herüber. Ein Pferd galoppierte fern auf einer Straße. Er sah wieder durch das Laub hinunter in den Mondschein.

Die Spannung in seinem Gehirn ließ etwas nach.

Digitized by Google

Er hatte das dumpfe Bewußtsein, daß er bald sehr müde sein werde. Und zwar so müde, daß er wie in einem Anfall, wie in einer Ohnmacht hinstürzen könnte, daß er vor lauter Ermattung mit offenen Augen nichts mehr sähe und kein Gefühl mehr in den Gliedern hätte.

Er war während zweieinhalb Stunden auf dem Bauch gekrochen, hatte den Abhang entlang kommend zwei Stellungen durchquert, hatte während einer halben Stunde, die ihm so lang wie eine Nacht vorkam, neben einer Patrouille in einem Graben gelegen, während der Mann auf und ab ging und ihm einmal schier auf den Kopf trat. Jetzt war er da. Er überlegte: „Bis um vier muß ich zurück sein ..."

Er richtete sich auf. Er konnte allmählich deutlicher sehen. Oben waren zwei Isolatoren an einen Ast genagelt. Er maß die Distanz ab. Er mußte sich irgendwie darunter setzen können. Aber dazu war wenig Möglichkeit vorhanden, und er versuchte zu klettern. Er dachte: „Wenn ich nur die Stiefel ausgezogen hätte." Doch es war für jeden Fall gewiß vorsichtiger, Stiefel an den Füßen zu haben.

Er stand jetzt auf dem Ast, fühlte wie die Baumrinde unter den Sohlen schlüpfrig war. Er wand sich ganz um den Stamm herum, klomm höher. Er sah eine Gabel, die der Stamm mit einem Ast bildete. Dort wollte er sich hineinsetzen.

Auf zweihundert Meter Distanz ging plötzlich eine weiße Rakete hoch. Was mochte das bedeuten? Er

Digitized by Google

hatte jetzt jedenfalls nicht Zeit darüber nachzusinnen. Wenn er mit den Armen um den Stamm herumgriff, konnte er die beiden Drähte erreichen. Er nahm die Mikrophonhülle auf die Knie und hielt sie mit dem Ledergürtel um den Hals. Dann begann er die beiden Drähte anzuschrauben.

Er hatte jetzt Herzklopfen. Er nahm das Hörrohr. Es war nur ein leises Summen im Apparat. Er hätte jetzt gern auf die Uhr gesehen, aber er wagte es nicht, mit der Taschenlampe das Zifferblatt zu beleuchten. Eine bis anderthalb Stunden konnte er aushalten. Mehr nicht. Es begann um halb vier zu tagen.

Im Draht blieb es still. Er horchte lange und aufmerksam. Zugleich dachte er an sein Gewehr, das er mit aufgepflanztem Bajonett unter einem Gebüsch versteckt hatte. Vielleicht konnte er jetzt eine Stunde lang so sitzen, ohne einen Laut zu hören. Man erwartete einen allgemeinen Angriff für den kommenden Morgen. Die Artillerieaktion war den ganzen Abend bis gegen zehn Uhr außerordentlich stark gewesen. Das hatte nun schon fünf Tage gedauert. Jetzt saß er am Draht, der das Abschnittskommando mit den vorderen Stellungen verband. Aber er hörte keinen Laut. Die Befehlausgabe zu erlauschen, war ja wenig Chance. Aber irgendein Detail, irgendeine Zeitangabe, irgend etwas konnte wertvoll sein.

Das Sitzen in der Astgabel war schmerzhaft und unbequem. Er rutschte etwas vom Stamm weg. Merkwürdig, wie die Waldpartie noch verhältnismäßig un-

Digitized by Google

verfehrt war. Er hatte Waldungen gefehen, die nach der Kanonade wie nach einem Erdbeben zerfplittert und gebrochen lagen. Seltfam auch, wie es jetzt ftill war. Kaum, daß aus der Ferne, aber faft nicht hörbar, ein dumpfes Brummen herüberkam.

Das gelbe Mondlicht tat ihm in den Augen wohl. Er fchaute jetzt lange und in feiner Spannung faft gedankenlos auf die Lichtung. Das Surren eines Flugzeuges kam näher. Es war ein Apparat, der dem Geräufch nach von Nordoften kam.

Er wollte den Kopf etwas heben, als ob er fo beffer horchen könnte, als plötzlich unten eine Geftalt ftand. Sie war unvermittelt auf dem Rafen wie eingepflanzt. Sie fah erft nach dem Himmel, dann aufmerkfam nach dem Baum. Der Offizier trug eine hellblaue Uniform, die im Mondfchein faft weiß fchimmerte.

Faft zugleich kamen Tritte aus dem Geftrüpp. Ein Soldat näherte fich und fchaute jetzt auch in den Baum.

Der Offizier fagte: „Mir ift, als wenn ein Geräufch da war...“ Er fprach deutlich und wohl akzentuiert. Der Soldat brummte etwas dazu, fprach irgendeinen Dialekt. Es war kaum zu verftehen.

Der Offizier begann wieder: „Mir ift, als fehe ich einen Schatten im Baum...“ Der Soldat antwortete nichts, fondern ftarrte nach dem Flieger.

Bewer fühlte nur ein leifes Kitzeln im Rückgrat und hatte das Gefühl, als ob feine Augen weit aus den Höhlen kämen. Er atmete nicht mehr, er dachte nichts,

Digitized by Google

aber er hielt den Mund weit offen, als ob er sonst ersticken müßte.

Da sah er, wie der andere den rechten Arm hob. Drei Schüsse krachten. Er fühlte, wie neben ihm Splitter flogen. Zugleich aber empfand er einen Schlag in die rechte Brustseite und einen in den rechten Oberarmknochen. Das in der Brust tat kaum weh, der Schuß im Arm schmerzte stark.

Fast zugleich begann jemand in der Leitung zu sprechen. Es handelte sich um einen Munitionszug, der eben in B. angekommen war. Bewer hatte während einer Sekunde fast das Gleichgewicht verloren. Jetzt bewegte er leise die Finger, die das Hörrohr hielten. Es war kein Nerv getroffen. Aber er hatte den Eindruck, daß er stark blutete.

Unten starrte der Offizier aufmerksam herauf, wie einer, der im Vorsommer auf einen Kirschbaum nach Staren schießt. Er hatte eine Haltung im Oberkörper, als wartete er, daß etwas herunterfalle.

Bewer aber wurde es für einen Augenblick ganz grau vor den Augen. Er dachte: „Wenn er den Arm wieder hebt, schießt er mir ins Herz oder in den Kopf, dann falle ich hinunter wie ein Sack."

Und der andere hob den Arm... Bewer schloß automatisch die Lider —. Es war stärker als er. Er hätte die Augen nicht aufbehalten können, alles flimmerte vor ihm. Er kam sich vor, wie wenn er an einer weißen Wand stünde, während ihm einer auf

Digitized by Google

zehn Meter Distanz wie einem Tier in das Gehirn schoß, indes er wehrlos war ... ganz wehrlos...

Wieder krachte es. Bewer wußte nicht genau, ob es zwei- oder dreimal war. Er spürte nichts. Aber er wunderte sich, daß er immer noch oben saß. Der im Apparat sprach weiter. Er diktierte jetzt sogar sehr langsam. Der andere in der zweitvordersten Stellung schien sich alles zu notieren.

Da sagte der Offizier unten: „Es ist nichts..." Er sprach munter, frohgemut, als ob es ihm Spaß gemacht hätte, ein paar Schüsse abzugeben. Er steckte den Revolver ein, ging nach links auf einem Weg, den Bewer erst jetzt entdeckte, ins Niederholz.

Der Soldat stand noch immer unten und starrte gegen den Nachthimmel. Das Surren des Motors klang jetzt viel näher.

Bewer saß starr an den Stamm gelehnt. Der Kopf war ihm eingesunken. In der Rechten hielt er immer noch krampfhaft das Hörrohr, hörte mit geschlossenen Lidern Wort für Wort. Dabei fühlte er, wie es ihm jetzt warm über die Brust rann. Er dachte: „Ich werde nicht mehr zurückkommen..." Es war menschenunmöglich, daß er zurückkam. Er wollte jetzt noch horchen so lange es ging. Jedenfalls bis der Posten unten weg war. Dann mußte er wohl alles im Stich lassen, sich seitwärts irgendwo ins Gebüsch legen.

Es wurde ihm schon sehr schwach. Er fühlte wie der Arm dick anschwoll. Er nahm den Hörer in die Linke. Er wollte mit dem Unterarm den Stamm umfassen,

Digitized by Google

ſich ſtützen, aber er hatte nur dieſelbe kitzelnde Empfindung, wie wenn ihm früher manchmal bei unbequemem Sitzen zuweilen ein Bein eingeſchlafen war.

Vor allem war in dem Arm keine Kraft mehr, nicht die geringſte Kraft.

Auch in den Ohren begann es jetzt leiſe zu ſummen. Für Momente hörte er nichts mehr. Oder er glaubte zu hören, aber die Worte kamen wie aus einem unendlich fernen Raum. Der rechte Arm hing jetzt ganz ſchlapp herunter, aber er konnte die Hand und die Finger bewegen.

Die Verbindung im Apparat war für ein paar Augenblicke unterbrochen. Als ob er ſeine Gedanken jetzt ſeinem Körper zuwenden könnte, als ob dieſelben Gedanken ihn ſtärkten, fühlte er ſich plötzlich ſicherer. Wenn nur das Bluten aufhören würde. Aber daran war nichts zu ändern. Er empfand deutlich, wie es aus der Bruſtwunde quoll, und wie das Hemd am Körper klebte. Aber er dachte zugleich: „Wenn eine Arterie getroffen worden wäre, hätte ich ſofort wie ein Klotz durchs Geäſt hinunterſauſen müſſen.“ Aber trotz allem fühlte er ſich recht ſchwach.

Als er jetzt wieder hinunter ſah war der Raſenplatz leer. Zugleich ſchien ihm, als ob im Oſten ſchon eine leichte Helle am Himmel ſtünde. Die Stimme im Mikrophon ſetzte wieder ein. Wie etwas Phantaſtiſches und Großes malte es ſich in ſein blutleeres Gehirn. Er wußte zugleich, daß er noch aushalten mußte. Durch eine unheimliche und atemraubende Macht, die

Digitized by Google

seine Kräfte nur noch auf ein einziges, letztes Ziel setzte, das wie etwas Unerbittliches und Furchtbares vor ihm stand, war er an diesen Draht gekettet, mußte er ausharren, denn jedes Wort, das er erfuhr, jede Order, die er abfing, jedes Detail eines Planes, das ihm verraten ward, konnte Hunderten, Tausenden das Leben erhalten, vom Zufall erwählt saß er da mit todwundem Körper, in dem die Schmerzen jetzt dumpf und drohend aufzuglühen begannen.

Die Stimme im Apparat war ruhig und sachlich. Sie gab Anordnungen, Befehle, die ganze Kompagnien in wenig Stunden mit dem Tod trafen, als handelte es sich kaum um Menschen mit Nerven und Blut und Schicksalen, sondern einzig um Kräfte, die in Bewegung gesetzt werden sollten. Ob sie sich nachher im Hagel von Feuer und Stahl, in den zerfetzenden Splittern der Granaten, im mähenden Geprassel der Maschinengewehre, in Knäuel von wimmernden Kadavern auflösten, es schien diese Stimme nicht tiefer zu rühren, als die Berechnung einer Bewegung, wogegen eine andere Bewegung stand.

Jenseits der Schlucht gab es jetzt Geräusch. Auf der Straße entstand Geratter von Artillerie und Train, der dort im Anmarsch war. Die Dämmerung wurde allmählich grau. Bewer konnte auf der Uhr, die er auf dem linken Handgelenke trug, sehen, daß es zwei vorbei war —. Er war erstaunt. Er hatte wohl eine Stunde in einem merkwürdigen von Schmerzen und Angsten durchbebten Dämmerzustand verbracht.

Digitized by Google

Aber es war jetzt höchste Zeit. Er löste die Drähte ab, turnte dann mit Hilfe des linken Armes hinunter. Er mußte sich ein paar Augenblicke ins Gebüsch legen, so schwach war ihm geworden. Er sah sofort ein, daß er weder die Kraft hatte, das verborgene Gewehr, noch das Mikrophon mitzuschleppen. Sein eigener Leib war ihm eine Last, die ihn schier zu Boden drückte.

Er kroch jetzt dem Hang nach vorwärts. Nach hundert Schritten sank er wieder zusammen. In den Knien spürte er dasselbe wie im rechten Arm, es war ihm, als ob die Beine allmählich einschliefen. Von unten herauf kam eine seltsame Leblosigkeit in den Körper. Er dachte: „Ich muß noch irgendwo ... irgendwo eine Wunde haben." Aber er war zu schwach, um sie zu finden. Er lag da, das Gesicht nach unten, atmete stoßweise und jeden Atemzug empfand er wie einen Stich durch die rechte Brust.

Aber er raffte sich wieder auf. Wie etwas Unmögliches und Gespensterhaftes erschien ihm der Weg. Er mußte immer auf der mittleren Höhe der Schlucht bleiben, denn unten dem Bach entlang war der Posten. Jetzt war eine kleine Waldwiese zu überqueren. Eben wollte er aus dem Gebüsch, hatte sich halb aufgerichtet, lag auf den Knien da, da kam jenseits der Offizier von der Rekognoszierung zurück.

Bewer fühlte nur, wie ihm die Pupillen groß und weit wurden, wie es ihm in den Schläfen zu sieden begann, dann sank er wie etwas Totes in sich zusammen. Der andere mußte ihn gesehen haben. Es

Digitized by Google

war nicht anders möglich. Er hörte seine Schritte im Gras kommen, direkt auf ihn zukommen, da zuckte es ihm durch das Gehirn: „Ich kann ja nicht mehr melden ... gütiger Gott, ich kann ja nicht mehr melden."

Sein Atem wurde ganz schwach, er riß den Mund auf, es begann ihn zu würgen, er hatte ein Gefühl, als ob er nicht mehr mit der Brust, sondern mit den Halsmuskeln atmete ... dabei kam das Rascheln im Gras, der dumpfe Tritt immer näher.

„Was wird er anfangen?" bebte es wieder durch seine Gedanken, wird er mir den Rest geben? Nein, er wird den nächsten Posten rufen, man wird mich vorerst liegen lassen, nachher vielleicht zurücktransportieren, auf dem Transport werde ich sterben, vor Schwäche, vor Elend, vor Wut... Aber die Meldung ... die Meldung...

Es war jetzt still, wo war der andere? Bewer wagte nicht den Kopf zu heben. Hörte er schlechter, kamen ihm diese Geräusche gar nicht mehr zum Bewußtsein? Stand der andere etwa drei Schritte vor ihm und betrachtete den Himmel oder dachte an seine Frau zu Hause oder an seine Kinder. Er war vielleicht ein seelenguter Mensch, wenn er es im Gemetzel dieser Existenz nicht vergessen hätte.

Von drüben kamen wieder Stimmen, vereinzelte Schüsse fielen.

Bewer sah seitwärts. Da war ein Baum mit merk-

Digitized by Google

würdiger Krone. Die Äste standen auf einer Seite in Gruppen wie Bänke, wie Stufen einer mächtigen pompösen Treppe hinaus. Die Morgendämmerung wurde immer klarrer. Er richtete sich jetzt auf. Er sah nichts mehr. Wo war der andere hingekommen?

Er lag noch ein paar Minuten still. Er überlegte: „Um vier werden etwa die Posten gewechselt, jedenfalls werden die Wachen gen Morgen müde sein. Aber dies alles war doch entsetzlich ungewiß. Jedenfalls mußte er dann durch das kleine Gehölz hinauskommen. Dort waren noch zwanzig Meter zu kriechen bis zum vordersten Unterstand.

Er richtete sich etwas auf. An der Stelle wo er lag, war jetzt eine große Lache Blut. Es mußte zum Rock oder zum Ärmel herausgeronnen sein. Auch unter dem Knie, wo die Hose in den Stiefel überging, fluktuierte der Stoff hin und her.

Er wollte nun ganz an den Rand kriechen, um die Lichtung zu übersehen. Da lehnte der andere zwanzig Schritte weiter rechts an einem Stamm. Der Kopf hing ihm vornüber. Bewer dachte: „Er schläft stehend am Baum." Er kroch jetzt zaghaft unter großen Schmerzen um die Wiese herum, alle hundert Meter wollte er zusammenbrechen, ein dumpfes schwellendes Feuer brannte ihm in der Stirne, drückte ihm auf die Augen. Er lag wieder auf dem Gesicht, hatte die linke Hand aufgestützt, sah das Zifferblatt der Uhr, es ging auf drei ... aber dieses Zifferblatt fing sich plötzlich vor ihm zu vergrößern an, weitete sich zu riesigen Di-

Digitized by Google

menſionen, wurde ein einzig flimmernder Kreis, der ſich raſend zu drehen begann, Flammen zuckten nach allen Richtungen von ihm aus, wie aus einem glühenden ſtrahlenden Stern. Dann kamen Tritte über die Wieſe, ein ſchweres Getrampel, darauf wurde es wieder ſtill, die Uhr aber war auf einmal ganz grau, Bewer ſah ſie auch gar nicht mehr an. Er hatte das Geſicht auf die linke Hand gelegt und im Mund ſpürte er etwas Bitteres, das ihm zwiſchen den Zähnen rann.

Er dachte, indes er dalag, immerfort: „Die Meldung ... die Meldung ...“ Seine Lippen bewegten ſich dabei leiſe, und er hatte im Geſicht den einfältigen etwas ängſtlichen Zug des Schülers, der ſeine Lektion in einer qualvollen Obſeſſion vor ſich her ſagt, um ſie im Gedächtnis zu behalten.

Und auf einmal kroch er wieder. Halb von Sinnen ohne ein Bewußtſein von Kraft, wie ein Weſen, das in einem Traumzuſtande von geheimnisvollen Mächten vorwärtsgetrieben wird, von einem Willen beſtrahlt, der nicht mehr ſein eigener iſt, wand er ſich von Stamm zu Stamm durch das Dickicht. Er war jetzt faſt jenſeits von allen Schmerzen, hatte nur noch eine fiebrige halluzinatoriſche Erleuchtung im Gehirn, folgte in einem vagen Triebe faſt ohne Überlegung einer Richtung, legte ſich alle Minuten hin, um zu ſterben und kroch immer wieder fort, war bis auf den letzten Tropfen verblutet und fand doch wieder einen Reſt von Kraft.

Als ſie ihm dreiviertel Stunden ſpäter durch die

Digitized by Google

Stacheldrähte hereinhalfen, rann ihm noch das Blut aus dem Mund. Aber er gab langsam, wie ein Entgeisterter die Meldung ab. Als es zu Ende war und der Draht die Kunde weitergegeben hatte, fühlte er sich merkwürdig wohler.

Digitized by Google

Die letzte Begegnung

Die Sonne brannte in einem weißen Feuer auf den Kai, und das Meer lag davor in einem tiefblauen, fast violett schimmernden hypnotischen Leuchten. Ich saß am Geländer und starrte auf die Gruppen der Spaziergänger, die langsam über die Promenade des Anglais zogen, mein Blick irrte zum einsam liegenden Palais de la Jetée und wieder in die Flucht der Palmen, die sich leise und träg im lauen Spätnachmittagswind wiegten. Nizza war eine stille schöne Provinzstadt geworden ohne Luxus und Gepränge, ein Domizil für Kranke. Da schleppten sich Krüppel an Krücken vorbei, dort lag auf einer Hotelterrasse, wo sonst fremde Prinzessinnen den Tee tranken, verwundete Soldaten, die ihre Glieder im blauen Licht des Meeres sonnten, da schritten Frauen in Trauer, Greise mit ernsten gesenkten Gesichtern und neben mir erzählte eine alte Dame, daß sie doch noch Hoffnung hätte, von ihrem Sonne zu hören, trotzdem er seit dem 8. September letzten Jahres verschollen sei, denn in Belgien sei ein Lazarett von 40 000 Verwundeten, die keine Kunde von sich geben dürften. Trügerische Hoffnung eines gequälten Herzens. Aber die alte Dame erzählte das so bewegt, so von einem tiefglühenden Wunsch durchbebt, daß ihr wohl nie jemand widersprochen hat.

Und da geschah das Rätselhafte. Während ich ohne Gedanken in dieses Gewühl sah, gewahrte ich ein

Digitized by Google

Gesicht. Wem ist nicht schon in tiefer Nacht zwischen Schlaf und Wachen ein Antlitz erschienen, das einen kühlen Schauer über den ganzen Körper gießt, das uns den Atem abschneidet, daß wir keuchend mit dem Erwachen ringen, daß uns der kalte Schweiß aus allen Poren quillt, bis wir mit einem Schrei aus dem Traum wie aus tiefem Wasser auftauchen und nun erschreckt ins Dunkle starren, wo eben die Vision verschwunden ist.

So saß ich da. Wurde seltsam starr und tot. Fühlte wie meine Pupillen entsetzt sich öffneten und glasig wurden, dem Rückgrat entlang floß es nieder wie ein kalter Strahl, der mir in die Glieder drang und ich hatte nur ein Gefühl: Wenn ich jetzt aufstehen müßte, könnte ich keinen Schritt tun, würde ich zusammenbrechen oder taumeln wie ein Betrunkener.

Und dann war die Vision vorbei, das Gesicht verschwunden. Was war an ihm gewesen, war es so entsetzlich oder so sonderbar? Warum starrten nicht alle nach ihm wie gefesselt, warum legte sich nicht allen die Lähmung auf die Brust?

Aber niemand hatte ihn beachtet, niemand war er aufgefallen. Trotzdem er unter vielen allein war, einsamer, abgeschlossener, als ein Mensch in einem Raum ohne Luft, ohne alles, was zum Leben, zum Atmen gehört.

Wenn jemand ihn erkannt hätte, wenn jemand unter den vielen, die da friedlich gingen, gewußt hätte, wer er war, Entsetzliches wäre geschehen...

Digitized by Google

Was tat er hier? Er, den ich empfand wie ein Gespenst, das lautlos durch die Reihen schritt. Ich hatte ihn früher in Paris gesehen. Er war damals Journalist, ein scharmanter, weitgereister Mensch, klug und mit geschärftem Blick und doch voll lächelnder Nachsicht. Ich erinnere mich, daß wir zuletzt in einer warmen Frühlingsnacht in einem Kabarett an der Place Blanche gesessen hatten. Er hatte für seine Zeitung einen Bericht über den Montmartre zu schreiben. Ringsum tanzten Mädchen in kurzen Röckchen, dazu sang ein Neger und ein Brasilianer spielte auf einer Gitarre. Und in diesem Raum war damals ein junges Geschöpf kaum über zwanzig Jahre alt. Sie tanzte, indem sie sich mit verwegenen Hüftbewegungen vorwärts schob. Ihr Gesicht war blaß, mager und faszinierend. Die Augen groß und geschlitzt, die Pupillen nicht blau und nicht grün, die Brauen scheinbar über die Schläfen geschweift und der Blick vergeistert und flackernd wie ein Irrlicht.

Ich sagte damals: „Sie ist wie aus dem Grabe gestiegen..." Da öffnete jemand die dicken Vorhänge und das Fenster. Es war Morgen. Ein Frühlingsmorgen herrlich und klar, in fast weißer Reinheit strahlte der Himmel. Es schüttelte uns, wir ließen die dumpfe Schwüle des Orts. Langsam stiegen wir nieder bis zu Notre Dame de Lorette...

Dann hatte ich ihn nicht mehr gesehen. Es drohte der Krieg, er war fort — er war ein Deutscher. Und jetzt? Was für ein Geist, was für eine Mission hatte

Digitized by Google

ihn hergetrieben? Mein Blick hing noch immer n
geblendet an der Gruppe, wo er verschwunden w
Aber ich wußte jetzt ganz deutlich: Ich hatte An
für ihn ... Entsetzliche Angst.

Ich überlegte: Ich habe nie gewußt, was ein Spi
ist. Ich habe nie einen Menschen gesehen, der dies
furchtbaren, halsbrecherischen, nerventötenden, tode
nahen Beruf ausübt, ein Held der eigenen, ein Absch
der fremden Nation. War er darum da? Konnte
aus einem andern Grunde da sein?

Mich fröstelte. Ich stand auf. Mein Gesicht w
so heiß, daß ich fror, daß mir kalte und heiße Schau
abwechselnd darüber gingen. Ich schritt immer de
Geländer entlang, hörte nur das Herz im Hals klo
fen, nur das Blut in einem dumpfen summend
Rauschen in den Ohren.

Wo war er hingegangen? Woher kam er? Natü
lich über Genf, woher konnte er sonst gekommen sei
Ich sah ihn in Cornavin einsteigen und beben, wä
rend der Zug in Bellegarde in die Halle fuhr. Se
Paß war in Ordnung. Menschen mit solchen Au
trägen haben immer ihre Pässe in Ordnung. Se
Herz klopfte vielleicht gar nicht lauter, als er vor d
Beamten trat, der die Fragen an ihn stellte. Sich
lich stempelte ihm der Kommissär ohne weiteres sei
Papiere. Und dann warf er wohl ein Silberstück, vi
leicht auch nur ein paar Sous (um nicht aufzuf
len) in die Büchse, die ihm ein junges Mädch
entgegenhielt: „Für die verwundeten Soldaten

Digitized by Google

Wer gab nicht mit Freuden für die verwundeten Soldaten?

Ich war zu den Palmengärten gekommen und mußte mich auf eine Bank setzen. Etwas würgte mich in der Brust, tat mir weh, als ob das Blut nicht mehr richtig zirkulierte. Da war eine dicke, mächtige Palme vor mir. Ich zählte mechanisch die Jahrringe. Es waren zweiunddreißig. Also zweiunddreißig Jahre stand diese Palme schon da, oder vielleicht war sie ... ich dachte weiter: Dann kam die langsame Fahrt nach Lyon, wo er im vorigen Frühjahr die Ausstellung als Journalist besucht hatte. Und jetzt, was für ein Unterschied, da er nun kam wie einer, der auf einem hohen, einem riesenhohen Seil geht, das zwischen zwei Planeten gespannt ist, und wo von allen Seiten die Unendlichkeit gähnt...

Er blieb wohl im Bahnhof, während des kurzen Aufenthaltes, schaute sich da und dort etwas um, knüpfte ein Gespräch an, wobei alle Leute dasselbe sagten, daß das Leben traurig sei und der Winter in den Schützengräben schrecklich war, und daß man eine riesengroße Hoffnung hätte auf den Frühling ... auf den Frühling.

Er aber dachte etwa an seinen Plan, der nicht darin bestand zu erfahren, wieviel Hoheiten noch in Cannes und Monte Carlo wären und ob dort trotz des Krieges Trente et Quarante gespielt würde, nein, seine Gedanken hingen an anderem, an Dingen, von denen ich weniger weiß als vom Mond...

Digitized by Google

Und dann ſchlief er wohl ruhig bis gegen Marſeille, wenn ihn nicht in Tarascon zwei Soldaten weckten, die ihm etwas geräuſchvoll von ihren Wunden erzählten und ihm Dinge ſagten, über die er im Herzen gelächelt haben mag.

Und jetzt kam Marſeille, die Stadt, die er ſo geliebt hatte, wo er damals eine Woche verbrachte, als er von Indien zurückkam. Wie mochte es ihn gelüſtet haben, durch die dunkeln Viertel am Hafen zu ſtreifen, ſtatt gehorſam im Bahnhofsreſtaurant den Morgenkaffee zu trinken, wo etwa ein franzöſiſcher General am Nebentiſch ſaß und aufmerkſam eine Zeitung las.

Wie mußte ſich ihm das Herz geöffnet haben, als er das Meer ſah, als er ſtundenlang in der Vormittagſonne der blauen, ſtrahlenden Flut entlang fuhr... Verſe Homers tauchten ihm vielleicht in der Erinnerung auf, eine ſelige Sehnſucht nach fernen noch unbekannten Geſtaden...

Und jetzt war er hier. Weiß Gott ... er war hier... Eine Stimme ſchreckte mich auf. Ich zuckte zuſammen, kam wieder zur Beſinnung. Ein Freund ſtand vor mir, ein Pariſer Dramatiker. Er ſagte ruhig: „Wollen wir nicht zuſammen zum Apéritif gehen?“

Es war mir merkwürdig, ihm zu folgen. Ich hatte das Gefühl, als ob er ahnen müßte, daß auf mir ein Geheimnis laſte.

Er ſprach von den Dardanellen, von den engliſchen Communiqués ... er war überzeugt, daß es große Änderungen gebe, daß die Überlegenheit der engliſchen

Digitized by Google

Schiffsgeschütze im Vergleich zu den uralten Befestigungen der Meerenge ..."

Ich sagte nur leise — zwischenhinein: „Glauben Sie nicht, daß die Deutschen eine außerordentlich vorsichtige Nation sind?"

Er starrte mich an. Ich setzte hinzu: „Wo die Deutschen die Hand im Spiel haben, ist nichts unvorbereitet ..."

Man schrie die Abendblätter aus, die italienischen Zeitungen waren eben angekommen. Wir saßen beide nebeneinander auf einer schwarzgepolsterten Bank an der Wand. Wenn ich seitwärts schaute, sah ich durch die Scheiben die Place Masséna. Es wurde bald dämmerig. Die Kellner drehten die Lichter an.

Ich begann: „Ich will Ihnen nur einen Beweis für diese Vorsicht geben. Vor der Winterschlacht bei den Masurischen Seen ..." Das Wort erstarb mir auf den Lippen. Vor mir an der gegenüberliegenden Wand saß er und starrte mir direkt in die Augen.

„Ja, wie ist das mit den masurischen Seen?" hörte ich den andern fragen.

Ich öffnete den Mund. Ich redete irgend etwas. Aber ich hörte meine Worte nicht. Ich hing an seinem Blick wie gebannt. Aber er sah mich nur groß und gelassen an. Er schien ohne Furcht zu sein. Ich dachte: „Wenn jemand Verdacht schöpft, ist er verloren. Das Ganze würde kaum eine Nacht, vielleicht kaum eine Stunde dauern. Man würde ihm etwa noch ein gutes Essen geben, und ihn dann an eine Wand stellen.

Digitized by Google

Vielleicht mit verbundenen Augen. Oder auch mit dem Gesicht gegen die Wand. Ich sah es und fühlte kühle Schauer im Genick... Großer Gott, und er saß ruhig da. Er lenkte jetzt sogar seinen Blick von mir ab, wie von etwas Gleichgültigem.

Mein Begleiter sagte: „Der Entscheid wird überhaupt im Osten und nicht im Westen fallen..."

Ich replizierte ganz überrascht: „Meinen Sie?" Er schien erstaunt zu sein, daß ich auf einmal seiner Meinung war.

Er fuhr fort: „In der ungarischen Tiefebene werden sich große Dinge abspielen — und dann das gegen die Türkei bereitgestellte Expeditionskorps, zu Wasser und zu Lande..."

Ich sagte ganz zusammenhanglos: „Ja, aber Hindenburg?"

„Was hat denn Hindenburg mit der Türkei zu tun?" fragte er verblüfft.

„Ich weiß es nicht," antwortete ich zerstreut. Wußte ich denn noch, was ich sprach? War nicht in meinem Gehirn ein Gewirr von tollen gehetzten widersinnigen Gedanken. Ich mußte abseits schauen. Auf dem Platz hielt jetzt eben die Tramway nach Ville-Franche. Da waren wir gestern gewesen und waren dann zum Tee nach Beaulieu gegangen. Es war ein schöner Tag gewesen.

Mein Blick wandte sich wieder zu ihm hin, ich war wie hypnotisiert. Ein Spion, überlegte ich, in dieser so freundlichen ruhigen Menge. Ein Wort, ein Wink würde sie alle in irrsinnige, in reißende Wölfe verwandeln.

Digitized by Google

Er würde ſterben in wenig Sekunden. Zuſammengeſchoſſen werden wie ein wildes Tier. Seine Leiche würde auf dem Platze liegen und von Poliziſten weggetragen werden.

Das kam mir alles entſetzlich, grauenhaft vor. Er trank jetzt langſam aus ſeinem Glas. Er trank wie früher weißen Porto. Sein Geſicht, das alle Ruhe zeigte, ſchien mir dennoch geſpannt zu ſein. Eine ſeltſame Starrheit lag um ſeinen Mund. Vielleicht dachte er dasſelbe wie ich, vielleicht litt er furchtbare Schmerzen, vielleicht ſah ſein Blick dieſelben wahnſinnigen Bilder und ſein Antlitz, ſein ganzer Körper war vor Erregung nur noch eine kalte, gefrorene Maſſe.

Oh, er wußte gewiß, daß ſein Leben wie ein flackerndes Licht der Grenze des Todes entlanggaukelte, er machte ſich darüber keine Illuſionen, er wußte, daß ein Hauch, das Zucken einer Wimper, eine falſche Intonation während er mit dem Kellner ſprach, alles verraten könnte.

Ich dachte: „Wenn er vor lauter Erregung verrückt würde, wenn er hier im fremden Land vor allen Menſchen plötzlich deutſch zu reden begänne — und noch den Kellner anführe, weil er es nicht verſtünde. Und der Kellner glaubte vielleicht, daß es holländiſch oder armeniſch wäre. Kennt denn ein franzöſiſcher Kellner das alles? Er weiß wie ein Deutſcher Franzöſiſch ausſpricht, ſonſt weiß er nichts.

„Und dann iſt die ökonomiſche Lage in Deutſchland viel kritiſcher, als die Regierung es eingeſtehen will,“

Digitized by Google

hörte ich meinen Begleiter sagen. Mir war, als ob er seit einiger Zeit wieder gesprochen hätte.

„Das weiß ich nicht," sagte ich, denn ich mußte ja antworten. Was würde er sonst von mir denken.

Und jetzt sah mich der andere wieder lange und in merkwürdiger Starrheit an, als ob er mir etwas andeuten, etwas nahe legen wollte. Und zugleich war mir, als ob er über mich hinaus nach etwas ganz Entferntem sehe, das ihm unendlich wichtiger war, was wußte ich denn?

Ich mußte mich zurücklehnen, die Augen schließen. Aber ich fühlte diesen furchtbaren, wesenlosen, ins Unendliche gerichteten Blick auf den Lidern brennen. Ich begann: „In Mentone wird der Detektiv ins Coupé steigen und ihm den Paß abverlangen..."

„Was sagen Sie?" fragte mein Begleiter.

Ich erschrak entsetzlich, als ob ich auf etwas Schrecklichem ertappt worden sei. „Ich habe eine furchtbare Migräne," stammelte ich.

„Da gibt es nichts Besseres als Bromsalz," antwortete er mir. Ich schlug die Augen auf. Mein Gegenüber war verschwunden... Ich verabschiedete mich, ging wie ein Betrunkener den Wänden entlang nach Hause. Lag zwei Stunden lang starr auf meinem Bett.

Da klopfte es. Ich hatte die Gewißheit: Er war entdeckt, er verlangte nach mir, er wollte mir noch den letzten Wunsch mitteilen. Mit zitternden Knien wankte ich zur Türe.

Digitized by Google

Da gab mir der Concièrge einen Brief meiner Mutter. Darin war ein Ausschnitt aus einer Schweizer-Zeitung und da stand, daß X, den ich eben gesehen hatte, vor zwei Wochen in Belgien gefallen war. Sie schrieb mir: „Da du ihn kanntest..." Es war kein Zweifel, er war zuletzt noch befördert worden, hatte sich ausgezeichnet, er war in Belgien gefallen.

Ich las das Blatt hundertmal, die halbe Nacht ... wo war der Zusammenhang, der beklemmende, unheimliche Zusammenhang. Atemraubendes, grauenhaftes Mysterium. Mir ist noch heute alles so dunkel wie in jener Nacht. Aber ich weiß eines sicher: Daß ich ihn sah.

Digitized by Google

Die Mine

Auf den Knien kroch er langsam vorwärts. Zuweilen konnte er sich kaum zwischen zwei Holzstützen durchwinden, während der Sand an der Wand niederrieselte. Die Höhlung war so schmal, daß nur für einen Mann Raum war. Man hatte auch Schwierigkeiten mit dem Atmen. Es war zwar ein Schlauch hineingelegt, der Sauerstoff zuführte, aber es war dennoch eine entsetzliche beklemmende Dumpfheit in dem Schacht.

Er hielt jetzt wieder still und horchte. Schräg über ihm klopfte es in regelmäßigen Zwischenräumen wie eine Totenuhr. Er war ungefähr sechs Meter im Gang. Noch achtundzwanzig hatte er zurückzulegen bis er ganz vorn war. Auf allen vieren ging er weiter. Er dachte: Sie werden noch diese Nacht sprengen wollen. Vielleicht schon früher, wenn sie sich aus irrtümlicher Berechnung etwa schon unter der vordersten Stellung wähnten.

Er selbst hatte kaum drei Meter Arbeit mehr vor sich. Bohrung in weichem, sandigem Gestein. Dann war die Mine zu legen. Es war jetzt halb vier. Er hoffte bis in zwei Stunden fertig zu sein. Es handelte sich darum, daß die andern nicht zuvorkamen. Sonst saß er viele Meter unter der Erde in seinem Gang mit sehr wenig Hoffnung, je wieder die Sonne zu sehen.

Digitized by Google

Mit den Händen griff er jetzt nach den Kabeln. Da war das eine für den elektrischen Bohrer, das zweite für das Telephon, das dritte für die Beleuchtung. Da glomm auch schon die erste Glühbirne auf. Er hatte Filzschuhe an und Lederpolster auf den Knien. Wie ein Dachs kam er sich vor, während er in der Höhlung weiter kroch. Manchmal fühlte er einen leisen Druck auf der Brust und in der Herzgegend. Seit den letzten Tagen schien es, als ob aus der Erde irgendwie Gase ausströmten.

Von oben kam der dumpfe Laut einer Stimme. Wie unvorsichtig diese Herrschaften doch waren. Sie konnten ihr Temperament durchaus nicht bezähmen. Aber vielleicht dachten sie dasselbe wie er: „Wir sprengen zuerst..." Vielleicht hatten sie sogar gute Gründe, das zu denken.

Seit acht Tagen dauerte diese unterirdische, mörderische Spannung. Der Stollen war auf fünfzehn Meter fast auf halbem Wege gewesen, als sie spürten, daß die andern über ihnen waren, daß sie Tag für Tag fast dieselbe Strecke vorrückten wie sie selbst. Ja, noch schneller, denn wenige Meter nachher war ein starker Felsblock zu umgehen gewesen.

Dann war gestern nacht zweihundert Meter südöstlich eine feindliche Mine hochgegangen. Sie hatte nur den Horchposten getötet. Sie hatten sich verrechnet. Das war es, was er jetzt eigentlich fürchtete. Denn sonst mußte er einen Vorsprung haben. Es kam vielleicht auf eine Stunde an. Aber diese Stunde war alles.

Digitized by Google

Er kroch jetzt um den riesigen Kieselstein herum, zwängte sich durch die Sperren durch. Wie entsetzlich mühsam das alles gewesen war! Die Erde mußte kesselweise hinausgeschafft werden. In Abständen von ein paar Metern hatten sie gehockt und sich die Kessel weitergegeben. Seit gestern Nacht aber war es zu gefährlich. Man konnte nicht zu viel Leute riskieren. So saß er jetzt allein drin. Das Bohrloch war auch möglichst zu verringern, um zuletzt die Basis für die Mine zu schaffen. Das alles mußte in den nächsten zwei Stunden geschehen.

Der Gang senkte sich jetzt. Wieder glimmte eine Birne vor ihm auf in einem trüben, wie durch Nebel blinkenden Leuchten. Die Atmosphäre war wirklich sehr schlecht. Irgendein verruchter Dampf mußte sich rings aus dem Erdreich ablösen. Plötzlich hörte er ganz deutlich einen langsamen, schlurfenden Schritt. Oben schleppte einer einen Kübel den Gang entlang hinaus. Das war gewiß, die andern hatten breiter gebohrt, waren freier in der Bewegung. Aber das war schließlich gleichgültig. Auf diese Art von Komfort kam es kaum an. Es handelte sich jetzt nur noch um Zeit.

Da war seitlich ein Strich an der Wand. Daneben mit einem Rötel eine Zwanzig auf ein schmales Brett geschrieben. Er kroch weiter. Seine schwieligen Hände fühlten es kaum, wenn er in spitze Kieselsteine griff. Das kam ihm so wenig zum Bewußtsein, als er sich jener Zeit erinnerte, wo er noch im Bureau einer che-

Digitized by Google

mischen Fabrik saß und weiche, weiße Handflächen hatte. Das waren jetzt acht Monate her, doch schien das Vergangene schon ganz unwahrscheinlich.

Der Schweiß troff ihm von der Stirne. Es gab da eine Strecke im Gang, die heiß war wie in einem Backofen, man fühlte direkt die Wärme aus der Erde dampfen. Seine Gedanken hafteten plötzlich an dem Begriff: „Backofen". Ja, so saß er drin, es brauchte nur hinten, dreißig Meter hinter ihm der Schuß loszugehen, dann war er gefangen, dann war die Türe hinter ihm geschlossen und er hatte noch Zeit, langsam die Luft aufzubrauchen, die jetzt wie eine trübe Wolke im Halbdunkel wogte.

Und doch war sein Gehirn eigentlich ruhig. Er war nur von einer Idee besessen, von einem Gedanken gespannt. Für alles andere war kein Raum. Er hatte die mysteriöse Eisenflasche in ein Loch im Sandstein einzubetten, je härter der Stein war, um so besser. Er hatte das unheimliche Uhrwerk zu spannen und sich dann auf allen Vieren, wie ein Fuchs, der sich aus dem Bau drückt, davonzumachen. Was nachher geschah, das wußte er im Augenblick noch nicht, das war erst abzuwarten.

Von oben hörte er jetzt Schüsse. Sie hatten kaum viel zu bedeuten, aber da war noch etwas anderes. Ganz deutliches Hundegebell im feindlichen Stollen. Dann Stille. Er dachte: „Wie vergnügt sie sind..." Aber vielleicht war ihnen auch so schwül zumute wie ihm. Vielleicht lag einer oben im Gange und hielt

Digitized by Google

dem Tier die Kehle zu. Oder er ſtreichelte es auch nur ganz ſanft und ſagte: „Biſt du verrückt geworden, du Rindvieh, hier bellt man doch nicht...“ Und der Hund ſeines dummen Streiches dumpf bewußt, hatte ſich auf den Bauch gelegt und winſelte leiſe, während er mit dem Schwanz die Erde peitſchte.

Das konnte aber auch alles ganz anders ſein.

Er hatte jetzt Tafel dreißig paſſiert. Da war zunächſt zur Linken ein kleiner Hohlraum ausgegraben. Da drin lag das Bohrzeug, eine Schachtel mit Glühbirnen, eine Flaſche Kognak lehnte an der Wand und daneben lag auf einem Brett das Telephon. Er nahm das Hörrohr und drückte auf den Knopf. Es kam keine Antwort. Er wartete, läutete wieder. Die Verbindung mit dem Unterſtand ſchien geſtört zu ſein. Man hatte ihm nichts davon geſagt. Aber es war jetzt keine Zeit mehr zu verlieren. Da war auch die Mine, ſie kam ihm vor wie eine große Benzinkanne aus Stahl, mit einem beträchtlichen Gewicht, ein harmloſes und doch entſetzliches Inſtrument, das ihn etwa in Millionen Atome zerreißen konnte, ſozuſagen ſchmerzlos. Er dachte ſich das wie ein grelles, weißes Aufleuchten vor dem Geſicht und zugleich wäre er zerſtäubt, in die Ewigkeit aufgelöſt.

Er kroch vorbei und ſchleppte das Kabel mit dem Bohrer hinter ſich her. Zugleich hatte er ſich ein Paar Lederhandſchuhe übergezogen und die Maske aufgeſetzt. Er fühlte ſich körperlich eigentlich ganz wohl — nur eine merkwürdige Müdigkeit lag ihm im Rück-

Digitized by Google

grat. Aber es ging doch besser als heute früh. Als er um vier Uhr abgelöst worden war, hatte er einen eigentümlichen Krampf in den Armen gehabt. Direkte Hemmungen in den motorischen Zentren. War es Müdigkeit gewesen oder Überreizung?

Er war jetzt an der Wand, schaltete den Strom ein und setzte den Bohrer an. Mit einem rauschenden Gepraſſel sprühte es nach links und rechts. Er spürte die Splitter wie leise Schläge auf der Kautschukmaske. Durch die Zelluloidgläser erschien ihm alles wohlig gedämpft und bernsteingelb.

Seltsam, wie ihm diese Maske die Nervosität nahm. Er kam sich wie in einem Gehäuse vor, das ihn jedenfalls vor allerlei gefährlichen Möglichkeiten schützte, das seine Energie zusammenhielt. Brausend fuhr der Bohrer wieder ins Gestein. Wie Brotlaibe fielen die Sandsteinknollen ab. Es war eine Freude, darin herumzuwühlen.

Da hob er den Blick. Er stellte den Strom ab, lüftete für eine Sekunde die Klappe — oben und auf den Seiten zeigten sich feuchte, dunkle Flecke. „Wasser?" dachte er ganz erstaunt. Jedenfalls war das in der vorigen Nacht noch nicht zu sehen gewesen. Auch Brennert, den er eben abgelöst, hatt ihm nichts davon gesagt. Aber es war jetzt in keinem Fall Zeit zu verlieren.

Er setzte den Bohrer wieder an, drückte auf das Stück Eisen, das sich mit rasender Schnelligkeit im Gestein drehte, sich wie etwas Wildes, Unbändiges

Digitized by Google

hineinwühlte, daß kleine, weiße Flammen aufblitzten und dann ein Sprühregen sich rings verstäubte.

Während er darauf starrte, kam ihm die Sorge ins Gehirn. Er hatte den Eindruck, als ob es von oben tropfte. Es mußte da ein unterirdischer Wasserlauf sein. Er wollte den Gedanken nicht weiter denken. Er dachte im Gegenteil ganz mechanisch: „Das Nytroglyzerin ist eine bei gewöhnlicher Temperatur ölige Flüssigkeit von gelblicher Färbung ..." Ja, so ging es ungefähr weiter. Er überlegte das wie ein Student, der beim Examen eine Definition herunterleiert. Aber schließlich war es doch etwas Bestimmtes, Sicheres, etwas, mit dem man operieren konnte. Zudem hatte er ja davon eine ganze eiserne Kanne voll.

Er fühlte einen bittern Geschmack im Mund. An der Wand vor ihm lief jetzt deutlich das Wasser herunter. Er überlegte: „Noch zwei Meter und ich werde unter der vordersten Stellung sein. Der Stein wurde ganz mürb. In großen Brocken fiel er ab, die er hinter sich in den Gang warf.

Über ihm saßen sie jetzt gewiß ruhig im Graben, schliefen oder tranken Kaffee oder starrten mit bärtigen Gesichtern vor sich an die Grabenwand. Dachten an eine Frau zu Hause, die vielleicht in der Provence unter tiefblauem Himmel in einem Rebberg stand oder auf einem kargen bretonischen Felsen Netze flickte, vielleicht war sie auch Modistin in Paris oder gar eine Dame der Gesellschaft. Und diese ruhigen, bärtigen Menschen würden sich vielleicht bald in Atome

Digitized by Google

zerstäuben oder mit abgerissenen Gliedern herumliegen, während die eigenen wie im Sturm auf den Graben zu rasten... Es schauderte ihn...

Aber das Wasser rann ihm jetzt über die Hände. Er hatte sich vorgeneigt, um besser zu sehen. Da schlug es ihm kalt ins Gesicht. Die Wand schien sich plötzlich vor ihm zu spalten und durch die Ritze fuhr ein Strom, der ihn schier auf den Rücken warf. Es schoß ihm gegen den Hals und die Brust, krampfhaft hielt er in der Rechten den im Wasserstrahl sprühenden Bohrer, stemmte sich mit dem ganzen Körpergewicht gegen die Kraft, die ihm wie etwas Entsetzliches und Erwürgendes entgegensprang und schluckte, keuchte, während es ihm unmöglich war, an etwas zu denken oder einen Entschluß zu fassen.

Instinktiv drückte er sich hart an die Wand.

Er konnte jetzt wieder atmen, aber mit den Knien stand er schon tief drin. Ganz mechanisch überlegte er: „Ich muß in der nächsten Minute hinaus oder ich werde ersaufen..." So dachte er kühl und klar, aber er regte sich nicht. Etwas anderes blitzte wie leise, schmerzende Strahlen durch sein Gehirn. Die andern bohrten jetzt oben tapfer weiter, schafften etwa schon das Sprengmaterial hinein. Wenn er hinausging mußte die erste Stellung über der Mine geräumt werden, an ihm hing alles. Er mußte aushalten...

Der Wasserdruck kam von links, er mußte sich mehr nach der Gegenseite halten. Er hätte jetzt hinaustelephonieren können, aber die draußen mußten ja bald spü-

Digitized by Google

ren, daß Wasser kam. Jedenfalls war zum Herauspumpen jetzt keine Zeit. Zudem kam ja immer mehr. Trotzdem konnte es eine halbe ... dreiviertel Stunden dauern bis der Schacht gefüllt war. In dieser Zeit mußte er die Mine in Stellung bringen, selbst wenn ihm das Wasser bis zum Hals, zum Mund ... zu den Augenbrauen reichte und dann ... dann gab es wohl nichts anderes, als mit dem Ganzen hochzugehen ...

Er setzte jetzt wieder den Bohrer an. Klatschend fielen die Steinbrocken ins Wasser. Es wird sicher fast schmerzlos sein ... durchbebte es ihn. Die Explosion mußte riesengroß — grauenhaft werden. Der Wasserstand reichte jetzt, wo er kniete, bis zur halben Schenkelhöhe. Dabei waren wohl kaum fünf Minuten vergangen. Die Aussicht war schlecht. Wenn er es nur noch vollbringen konnte. Brausend wühlte der Bohrer im Gestein. Es war ein Glück, daß diese Kraft nicht nachließ, denn sonst ... er starrte auf die feuchte Wand, er wollte das alles nicht zu Ende denken.

Das Wasser war frisch und kalt, er fühlte bald einen leisen Krampf in den Beinen. Ein sanftes Würgen zog die Muskeln zusammen. Er hätte jetzt gern einen Schluck Kognak getrunken, aber dafür war später noch Zeit.

Die Idee, daß die andern ihm zuvorkommen könnten, peinigte ihn jetzt mehr als seine eigene Situation, aber er wollte in jedem Fall weiter arbeiten und wenn er nachher eingegraben wäre wie ein Dachs und kre-

Digitized by Google

pieren müßte wie ein armes Tier, was lag schließlich daran.

Zudem hatte er ja ein Mittel, das allem ein Ende setzte. „Wie eine weiße Flamme wird es sein," bebte es ihm durch die Nerven — „ein Atemzug und dann nichts mehr..." Es gab gewiß nichts Rascheres, nichts Sichereres. Ein Granatsplitter konnte etwas Grausames, Martervolles dagegen sein. Er sah jetzt wie mit Kreide auf eine Tafel gemalt $C^3\,H^5\,(NO^3)^3$. Ja, das war es — und dazu: Entzündungstemperatur 203 — 5°. Er hatte fast Lust, etwas schief zu lächeln — in seiner Praxis hatte er sich mit Anilinfarben und nicht mit Sprengölen beschäftigt. Sprengöle waren ihm so fern gewesen wie der Mond. Diese Dinge kamen ihm vor wie Schülererinnerungen.

Aber die Luft war jetzt schlecht. Er hatte noch Kalipatronen in der Tasche. Er hielt sie vor den Mund, aber das hinderte ihn beim Bohren.

Da kam ihm eine neue Idee: Der Schacht senkte sich nach der Mitte um etwa einen Meter. Dorthin würde das Wasser vorläufig abfließen und dann nach beiden Seiten den Raum langsam ausfüllen. Wenn das mit dem Auspumpen doch ginge. Er kroch hinüber. Im Vorratsraum schwamm der Telephonapparat, die halbleere Kognakflasche mußte nach der Senkung hin verschwunden sein. Er versuchte zu läuten. Er erinnerte sich, daß er schon vorher keine Antwort bekommen hatte. Und konnten die im Unterstand innerhalb einer Viertelstunde plötzlich ein Pumpwerk ha-

ben? Wer hätte an Wasser gedacht? Er erhielt jedenfalls keine Antwort.

Aber er bekam jetzt Angst. Nicht für sich, aber daß es mit der Sprengung zu spät sei. Er kroch im Wasser wieder nach vorn. Aber der Bohrer arbeitete doch herrlich. Das war ein Trost. Dazu bot dieser Stein eine wunderbare Unterlage. Er wollte die Mine einbetten, daß sie Felsen zerriß, daß sie wie ein Vulkan ausbrach, wie ein steiles Feuer gen Himmel stob.

Aber ihm wurde jetzt schwach. Für eine Minute lang saß er mit gesenktem Kopf da und war glücklich, sich an die Wand lehnen zu können. Vor sich hörte er den Bohrer im Wasser surren, dazu das Rauschen des Quells, der aus dem Felsen kam. Die Mitte des Schachtes war schon gefüllt. Ein Hinauskommen war nicht mehr möglich, sogar ganz ausgeschlossen... Er dachte jetzt: „Werde ich, wenn ich von der Wand weggehe, noch aufrecht sitzen können —?" Das war die Frage... Er überlegte, daß auf fünf Meter Distanz vom Eingang der Horchposten war, über das Mikrophon gebeugt. Wenn er jetzt nur einen Schluck Kognak hätte, aber diese verfluchte Flasche schwamm jetzt wohl in der Nähe des großen Steines herum...

Das Wasser war eiskalt und stand bald auf halber Höhe. Ein merkwürdiges Flimmern trat ihm vor die Augen...

Es wurde ihm schwindlig. Ein kühler Strom rann ihm über den Nacken und das Rückgrat hinunter. Dann empfand er einen starken Schüttelfrost. Er

Digitized by Google

wollte noch einen halben Meter bohren, dann das Loch für die Mine schaffen. Wie er aber jetzt die rechte Hand hob, kam sie ihm wie gelähmt vor. Er hatte gar keine Kraft mehr darin. Für Augenblicke hatte er Angst, daß er sich gar nicht mehr vom Platze rühren könne.

Aber er bohrte weiter. Der Schweiß rann ihm über das Gesicht und die Brust, den Armen entlang, während der Rest des Körpers in eiskaltem Wasser saß. Er vermochte nichts mehr zu denken. Alles schien um ihn merkwürdig dumpf, auch das Licht schien jetzt abzunehmen — vielleicht nahm er dies alles kaum mehr wahr, vielleicht hatte er nicht mehr die Kraft dafür ... Die Zeit verging ... langsam ... quälend ... martervoll. Für Minuten war es ihm, als ob er schliefe, er konnte sich fast nicht mehr Rechenschaft geben, ob er noch arbeitete oder nicht ...

Auf einmal fühlte er: „Ich sterbe jetzt ...“ Dumpf empfand er das, die Strahlen seines Gehirns mit der Welt schienen fast abgebrochen. Da kroch er zurück, schleppte die Eisenflasche herbei, spannte die Uhr und stemmte das Ganze in die Höhlung. Es konnte jetzt noch fünf Minuten gehen.

In seiner Schwäche saß er ganz stupid da. „Knallquecksilberentzündung,“ dachte er. Natürlich ... aber was ging ihn das an?

Dann begann er instinktiv zurückzurutschen. Das Wasser kam ihm jetzt bis zum Hals. Vielleicht war es doch noch angenehmer zu ertrinken. Mit der Rechten

Digitized by Google

faßte er das Kabel und dann war er plötzlich drin. Er hielt die Augen offen und sah nur eine graue, trübe Brühe. Manchmal stieß er an, in den Ohren begann es zu sausen. Ein entsetzlicher Druck lastete auf dem Gehirn ... auf den Lungen ... als ob er explodieren müßte ... Er hastete vorwärts, umkrampfte das Kabel, es war ihm, als ob sein Körper wie etwas Abgetrenntes hinter seinen Händen herschwimme. Dann schimmerte es rosa ... eine Glühbirne ... der Druck in den Lungen wurde entsetzlich ... grauenhaft ... hatte er die Tiefe passiert? Er wußte es nicht ... er schlug die Stirne an eine Strebe ... er wollte alles loslassen ... dann rann ihm das Wasser aus den Haaren über die Stirne, er bekam Luft ... Hielt sich an einer Stütze — schleppte sich weiter ...

Er saß jetzt mit vorgebeugtem Körper, die Beine im Wasser, und horchte wie im Traum ... Entzündungstemperatur — 203 — 5° zuckte es ihm wieder durch das Gehirn, aber wenn es nur so weit kam ... Plötzlich hörte er eine Stimme: „Dabei ist es keine Nitroverbindung ...“ Er zuckte zusammen, riß den Kopf herum — aber es war nichts ... vielleicht hatte er selbst gesprochen ...

Dann schoß ihm wieder das Wasser ins Gesicht. Ein Würgen, ein Beben schien durch die Erde zu gehen. Kot fiel ihm auf den Kopf, Streben stürzten zusammen. Er lehnte an der Wand, atmete langsam und tief. Er dachte ruhig: „Jetzt beginnen sie oben zu stürmen ...“

Digitized by Google

Tetanus

Bernhard sah mit glasigen Augen ins Halbdunkel. Den Kopf hatte ihm der Krampf etwas auf die rechte Seite gezerrt. So lag er apathisch und hatte nur den Eindruck, als ob durchsichtige graue Wolken über ihm schwebten. Es war jetzt der dritte Tag, daß er den Mund nicht mehr hatte öffnen können. Wie von einer unwiderstehlichen grausamen Gewalt waren die Kiefer aufeinander gepreßt. Man hatte ihm erst noch Flüssigkeiten eingeführt. Seit gestern aber hatte er die Empfindung, als ob sein Schlund nur noch eine starre schmerzhafte Röhre sei. Das Gesicht, der Hals und der Nacken waren wie in eine eiserne Form eingegossen. Als ob sich unter der Oberhaut eine martervolle Maske gebildet hätte, lag er mit gestrecktem Halse da. Die Hände, die müde und gefühllos auf der Wolldecke ruhten, hätte er bewegen können. Aber er hatte keine Kraft und keine Lust dazu. Er hätte sie vielleicht an den Hüften hinauf und auf die Brust geschoben, wie er es zu Anfang getan, als ob er damit dem Atem helfen könnte. Doch es hätte nur neue Schmerzen gegeben. Und außerdem wußte er: Die Brust- und Bauchmuskeln waren bretthart.

Er hörte Stimmen neben sich. Die Herren sprachen wohl absichtlich leise. Er war ihnen dankbar dafür. Denn jeder heftige Schall wäre wie eine Peitsche auf seine Nerven gewesen. Dennoch verstand er unzu-

Digitized by Google

ſammenhängende Worte: „Granatſplitterverletzung... rechter Oberſchenkel.“ Natürlich, das wußte er auch. Dann: „Antitoxininjektionen 100 A E ſubkutan 100 A E intravenös.“ Er empfand jetzt, wie ſich ein Geſicht über ihn neigte. Der Mann trug einen Kneifer und eine Uniform.

Bernhard durchzuckte es: „Wenn er mich nur nicht anrührt, wenn er mich nur nicht anrührt!“ Wie ein Schrei fuhr es ihm durch das Gehirn. Aber die Silhouette des Kopfes war wieder weggegangen. Er hörte weiter: „Fieber, hochgradige Anämie.“ Die Stimmen verloren ſich wie in einer traumhaften Ferne. Er fühlte ſich überhaupt ſehr ſchwach. Es war auch kaum mehr Widerſtandskraft in ihm. Was auch immer noch geſchehen konnte, mußte nun hingenommen werden wie etwas, dem nicht zu entrinnen war. Er ſchloß die Lider, dämmerte vor ſich hin. Es ging wieder jemand im Zimmer herum. Dann fühlte er, wie man die Wolldecke wegnahm. Behutſam, mit Händen, die wußten, daß ihm jede Berührung wie ein brennender Strahl durch die Glieder zuckte.

Der Arzt deckte jetzt die Wunde ab und ſtarrte darauf hin. Er ſagte ganz deutlich zu dem mit dem Kneifer, der hinter ihm ſtand: „Trockene torpide Wunde, immer noch keine ſeröſe Sekretion.“

Der andere ſchien etwas zu antworten. Er machte dabei eine Gebärde mit der Hand nach hinten. Da ſchleppte der Wärter auch ſchon das Stativ mit der Quarzlampe herbei. Die Krankenſchweſter brachte ſchwarze Tücher.

Digitized by Google

Der Arzt näherte sich ihm und legte ihm die schwarze Schutzbrille über die Augen. Die Schwester überdeckte die Partien um die Wundränder.

Jetzt schaltete der Arzt den Strom ein. Die Lichtgarbe schoß aus der zu Dreiviertel geschlossenen Lampenkugel, und stand wie ein breiter Kegel auf der Wundfläche.

Bernhard schaute der Prozedur apathisch zu. Sie machten nun schon den dritten Tag dasselbe. Gegen Abend aber kamen trotz allem wieder die Krämpfe. Davor hatte er Angst. Er dachte nur an das, an diese Qualen, die fast nicht zu ertragen waren und unter denen er jeden Tag zu sterben glaubte.

Der mit dem Kneifer stand jetzt ganz nahe. Er hatte wie die andern auch eine Brille auf und ließ sich den Vorgang offenbar erklären. Der Arzt hielt ihm mit leiser Stimme einen Vortrag.

Er sagte: „Wir dürfen mit der Tatsache rechnen, daß die Krankheitsträger lange Zeit in der Wunde verweilen..." Er sprach weiter von der Lichtapplikation, von der bakteriziden Wirkung des Lichts. Er erklärte: „Es kommt vor allem darauf an, möglichst rasch ein entzündliches Exsudat zu erzeugen..." Mehr hörte Bernhard nicht. Es mischten sich für ihn nur noch Worte: Ultraviolettstrahlentherapie ... Quarzbrenner ... Quecksilberpole ... äußere Stromzuleitung ... dann fiel das Wort: Perlschnur...

Bernhard hatte eine ganz andere Ideenassoziation. Er sah eine dreifache Reihe großer Perlen um den

Digitized by Google

weißen Hals einer jungen Frau liegen. Ihr Schloß war in ein Spital verwandelt und sie kam oft, um die Kranken zu besuchen. Bernhard hatte sie gesehen am Tage bevor er bei Valenciennes in den Lazarettzug kam. Die Dame erschien ihm merkwürdig. Sie hatte gefärbte Lippen und seltsam rötliches Haar. Sie war bizarr. Eigentlich sehr schön. Außerdem hatte er damals seit langem keine elegante Frau mehr gesehen.

Er hörte jetzt wieder: „Gleichstrombrenner für 110 bis 140 Volt...“ Wenn nur die beiden erst fertig wären. Das Sprechenhören ermüdete ihn, tat ihm direkt weh. Er spürte, daß er immer sensibler wurde. Aber er hätte ja nichts sagen, den Herren seine Bitte gar nicht vorbringen können. Was jetzt noch aus seinem geschlossenen und zugehämmerten Munde kommen konnte, war nur ein leises Stöhnen.

Er dachte wieder an die Dame aus dem Schloß bei Valenciennes. Ihr Mann kämpfte an der französischen Front. Sie wußte auch schon seit einem Jahr nichts mehr von ihm. So erzählte man sich. Nur einmal hätte ein neutraler Botschafter sie besucht und hätte sich lange mit ihr unterhalten. Er saß wohl eine Stunde lang allein mit ihr im Salon. Mehr wußte Bernhard nicht. Er war ja auch nur drei Tage und damals noch in einem ganz leidlich guten Zustand dort im Lazarett gewesen.

Aber er sah jetzt immer noch trotz allem Fieber und den Schmerzen ihren weißen Hals und ihr braunrotes Haar. Sie erinnerte ihn an eine Miniatur, die er als

Digitized by Google

Junge in Großmutters Stube über dem Sofa gesehen. Er hatte damals oft von einem weißen Hals und rotem Haar geträumt. Es war ihm, als würde er vielleicht im allerletzten Augenblick an so etwas denken. Vielleicht auch an gar nichts. Man sagte auch von ihr, daß sie sehr fromm sei, daß sie die deutschen Soldaten pflege, um von Gott eine Gnade für ihren Mann zu erwirken. Sie war eine Gläubige — Bernhard dachte sich: „Hat sie wohl vor dem Krieg auch schon geglaubt ... und würde sie nach dem Krieg weiter glauben, wenn etwa ihr Mann ziemlich gesund wieder zurückkäme? ... Aber vielleicht lag er jetzt auch im Starrkrampf oder war schon tot...

Die beiden Herrn mußten weggegangen sein. Nur die Krankenschwester saß seitwärts. Bernhard sah vor sich in den Lichtkegel, der aus einem halben Meter Entfernung auf die Wunde brannte. Er fühlte, daß es gegen Abend ging. Die Hitze strömte ihm über das Gesicht und die Brust. Er hatte ein Gefühl, als ob sich sein Kopf vergrößerte, weitete. Eine flirrende unruhige Luft lag ihm vor den Pupillen. Er sah trotz der schwarzen Brille blaue und rote Flecke darin, das Ganze wuchs zusammen, löste sich wieder auf, war schließlich wie ein seltsam flüssiges Mosaik.

Vor ihm stand das Stativ mit der Lampe, ein dunkler, auf der einen Seite belichteter Stab, an dem sich eine Schnur emporwand. Und daran hing die Kugel, die wie ein alter Ritterhelm nur das Visier etwas gelüftet hatte. Die Schwester daneben kam ihm wie

Digitized by Google

ein Geist vor. Die großen Flügel ihrer Haube schienen im Halbdunkel leise zu schwanken, wie von einem geheimnisvollen Luftzug bewegt immer hin und her zu gehen. Dabei saß sie regungslos, wie von einem allmächtigen Willen dort hingepflanzt. Bernhard überlegte: „Ob sie sich auch etwas denkt, während sie stundenlang so dasitzt?" Es kam ihm vor, als ob sie an nichts dächte. Es war ihr jedenfalls das Glück gegeben an nichts zu denken. Sie war eine liebe gute Schwester.

Aber da floß plötzlich ein weißer Streif, das war eine Landstraße. Man lag dort in Deckung und sollte hinüber. Maschinengewehrfeuer war darauf eingestellt. Von rechts kam Befehl, daß die Gruppe Bernhard zuerst in verstreuter Ordnung hinüber müßte. Da war aber ein Füsilier M. aus R. Er hörte von weitem das Maschinengewehr rattern und die Kugeln auf die Steine spritzen. Er hatte Angst. Er wurde kreidebleich und sagte: „Ich kann nicht hinüber..." Aber man mußte hinüber. Und er ging mit, aber er legte sich aus Angst mitten auf die Straße. Er schrie zuerst, dann stöhnte er noch eine Viertelstunde lang. Man konnte ihn nicht holen. Es war auch nachher nicht mehr hinüberzukommen. Als sie am Abend zurückgingen, um ihn zu suchen, hatte er mehr als tausend Kugellöcher im Leib. Bernhard sah das noch, trotzdem es zehn Monate her war und noch vor der Erstürmung von Dixmude. Es war das Entsetzlichste, das er damals erlebte. Trotzdem kam es ihm nun phantastisch und merkwür-

Digitized by Google

dig vor. Als hätte er es in einem Buch gelesen und selbst gar keinen Anteil daran gehabt.

Aber es fröstelte ihn jetzt, trotzdem er sehr heiß hatte. Ein leiser Kitzel brannte in der Wunde. Wenn er darauf hinunter sah, erschien sie ihm nur wie ein großer dunkler Fleck, um den noch dunklere Tücher lagen. Aber es war, als ob die Spannung in den Brustmuskeln nachließe. Er getraute sich nicht mit den Händen daran zu rühren, aber er atmete jetzt schon freier. Während er vorher wie ein Brett dagelegen hatte, hatte er jetzt schon das Gefühl einer Erlösung. Wie wenn der Panzer, der ihn gestreckt hatte, auf einmal schmiegsam und weich würde.

Bernhard sah jetzt zur Schwester hin. Er schaute ihr zu, wie sie einen Strumpf strickte. Er hätte gerne mit ihr reden, ihr etwas sagen wollen. Irgend etwas Gutes und Dankbares. Aber er konnte nur leise und ohnmächtig mit den Zähnen knirschen.

Sie schaute auf, kam dann näher, sah ihm ins Gesicht: „Geht's besser?" fragte sie.

Er zwinkerte nur mit den Augen. Er dachte: „Gute Schwester, ich würde dir gerne zunicken, wenn meine Nackenmuskulatur es mir erlaubte, aber sie gibt mir leider diese Möglichkeit nicht." Das Gesicht der Schwester verzog sich zu einem ermutigenden Lächeln. Er sah jetzt zum erstenmal, daß sie einen kleinen schwarzen Fleck auf der rechten Wange und auf der Oberlippe einen Anflug zu einem Schnurrbart hatte.

Sie hatte sich wieder auf den Stuhl gesetzt, sah von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit aufmerksam herüber. Dabei bewegte sie unaufhörlich ihre Stricknadeln, als ob sie dieses Geschäft wie im Traum vollführte. Es war ihm auch, als hätte sie ihre Lider geschlossen.

Bernhard atmete jetzt ganz leise und vorsichtig. Er war froh über jeden Atemzug, den er gut und heil heraufbrachte. Auch in den Halsmuskeln schien es nachzulassen. Nur die Kiefer saßen noch fest und unbeweglich. Aber es ging doch eine Veränderung vor, es geschah etwas, das all das Schwere, das wie ein unendliches Gewicht auf ihm lastete, langsam löste. Es schien ihm auch plötzlich eine freiere leichtere Luft im Zimmer zu sein.

Da kam von draußen ein Ton. Als ob jemand mit einem Hammer auf einen eisernen Kessel schlüge, um eine Niete hineinzutreiben. Bernhard hatte den ersten Schlag gehört. Die Schwester war aufgefahren und hinausgelaufen. Tritte jagten sich auf dem Korridor. Aber die Schläge hörten nicht auf. Bernhard empfand eine siedende Wärme über dem Körper, wie heißes Wasser lief es ihm über die Haut, dann war es plötzlich, als ob er einem eiskalten Wind ausgesetzt sei, als ob der Schweiß an ihm gefröre, er begann zu beben, zu schlottern und jetzt kam es wieder, er fühlte, wie es ihn übermannte.

Von unten herauf kam das Würgen in den Leib, zuerst ein schmerzhafter Kitzel, dann ein Strecken und Ziehen, als ob jeder Muskel sich sträubte und kämpfte, indes es ihn zusammenzog, wie zu einem Knollen kon-

Digitized by Google

trahierte. Nun kam es in das Zwerchfell, es schien plötzlich alles im Körper still zu stehen, der Atem konnte nicht mehr heraufkommen, der Rumpf war vom Krampf nach vorn gekrümmt. Jetzt war die Schwester wieder da, hinter ihr der Arzt. Er hielt seine Hand, sah ihm ganz nahe und starr ins Gesicht, drehte den Kopf und raunte: „Geben Sie Kampfer ... sofort Kampfer ... er hat keinen Puls mehr ...“ Die Schwester lief wie etwas Entsetztes und Aufgescheuchtes im Zimmer herum.

Bernhard sah wie sie jetzt das Fläschchen öffnete. Die Spritze vollsog. Zugleich hatte er den Geruch davon in der Nase ...

Der Arzt machte die Injektion. Er hatte den Kopf zur Schwester gewandt und flüsterte: „Ich glaube er stirbt ...“

Bernhard dachte bei ganz klarem Gehirn: „Um Gotteswillen ... ich sterbe ...“ Er fühlte, wie der andere ihn stützte, wie er dazu leise röchelte, wie die Brust starrer wurde, wie die Halsmuskeln sich biegen wollten und nicht konnten ... „ich sterbe ... ich sterbe ...“ ging es ihm wieder durch die Schläfen.

„Morphium ... Morphium“ hörte er dicht neben sich befehlen. Er fühlte jeden Tritt, den die Schwester im Zimmer machte, jede Erschütterung des Bodens wie ein Zucken in den Nerven, jedes Wort des Arztes wie einen Strahl durchs Gehirn.

Und jetzt wurde plötzlich alles blau vor ihm. Er sah eine weite Fläche und das war das Meer bei Ostende.

Digitized by Google

Auf dem Strand aber war ein riesiges Stativ, das bis zum Himmel ragte und daran war eine Quarzlampe geschraubt, die etwas wie einen Mondenschein auf das Meer herunter warf.

Dazwischen tönte aber plötzlich eine bekannte Stimme, die erklärte: „Die Ultraviolettstrahlentherapie..." Bernhard war jetzt mit dem Arzt zusammen in einer Bar. Sie saßen beide auf hohen Stühlen und tranken Whisky. Und der Arzt hob wieder an: „Der Vorteil der Bestrahlung bei Wundverletzungen..."

„Machen Sie sich doch nicht komisch," warf ihm Bernhard ein.

„Mein Herr!" brauste der andere auf.

Bernhard lächelte: „Wie Sie mir vor zwei Minuten sozusagen prophezeit haben, habe ich eben meinen letzten Seufzer ausgehaucht und zwar trotz Ihrer Strahlentherapie; also.."

Der andere lächelte etwas nachsichtig: „Sie sind ein einzelner, sogar ein sehr vereinzelter Fall, denken Sie, daß durch diesen unerhörten Fortschritt der Wundbehandlung, die Mortalitätsziffer..."

„Sie sind ein Optimist," wandte Bernhard spöttisch ein, „es ist natürlich, daß Sie für Ihre Methoden Reklame machen, aber mir, einem sozusagen Gestorbenen gegenüber, dürfen Sie den Schleier lüften. Wir machen keine Geschäfte mehr miteinander. Es gibt eine Grenze, wo man sich die Wahrheit sagt. Ich mache Ihnen ja keine Vorwürfe. Sie haben mich be-

Digitized by Google

handelt und es hat mich mein Leben gekostet, ich möchte das nur konstatiert haben ..."

Der andere zog die Augenbrauen hoch: „Aus privatem oder wissenschaftlichem Interesse?"

„Ich habe mir ganz im allgemeinen meine Gedanken darüber gemacht," äußerte Bernhard ruhig.

„Ihre ganze Behauptung ist auf eine einseitige Voraussetzung basiert," protestierte der andere höhnisch, „Sie sind des festen Glaubens, daß Sie am Tetanus universalis gestorben sind. Es ist dies auch eine ziemlich berechtigte Annahme von Ihnen. Wer beweist Ihnen aber, daß es sich nur darum gehandelt hat, könnte nicht zu allerletzt eine Herzmuskellähmung ..."

„Mein Herr, Sie phantasieren," sagte Bernhard ironisch und sah dem andern in die Augen.

„Ob ich recht habe oder Sie," antwortete der Arzt gelassen, „das wird einzig die Sektion ergeben ..."

„Allerdings," pflichtete ihm Bernhard bei. Er sah, wie der Kopf des andern immer größer wurde und sich plötzlich mit einem leisen Knall in Nichts auflöste. Dafür saß jetzt Bernhard in einem Treibhaus. Eine weiße Sonne blinkte auf viele kleine Glasscheiben. Es war heiß und roch nach schweren etwas bitteren Düften. Neben ihm waren große tulpenartige Pflanzen, aus denen feine Schläuche wuchsen, die sich wie Schlangen an seine große Schenkelwunde heranschlichen und sich ansaugten. Er sah auch, wie sich die blassen Schläuche rot färbten, wie sie sein Blut langsam herausfogen. Und merkwürdig, es tat gar nicht weh. Er spürte nur

Digitized by Google

einen leisen Kitzel. Es hatte ja auch gar keinen Grund, das alles nicht mit sich geschehen zu lassen...

Er erwachte durch die Stimme des Arztes, der sagte: „Es ist jetzt doch eine starke seröse Transsudation vorhanden..."

Die Schwester erwiderte: „Ja, die Zyanose ist jedenfalls fast vollständig verschwunden..."

Bernhard hörte alles sehr deutlich, aber er hielt die Augen noch geschlossen. Er mißtraute jedenfalls diesem Resultat. Aber er vermochte jetzt wirklich ruhig zu atmen. Er versuchte zaghaft den Mund zu öffnen. Es ging fast ohne Schmerzen. Da erst überkam ihn die Erkenntnis. Wie einer der aus tiefem Wasser auftaucht und aus den dunklen Kammern des Todes, öffnete er die Lider. Wie etwas Überirdisches sog er Licht und Luft in großen Zügen ein, fühlte wie die Brust sich ohne Qual hob und senkte, wie eine seltsam neue Kraft durch die Nerven strömte, wie die Stimme wieder aus ihm wuchs und vor allem andern empfand er eines: Was für eine einzige und himmlische Gnade es war, die beiden Kiefer wieder langsam zu öffnen und zu schließen.

Digitized by Google

Die Witwe

Sie saß etwas müde am Nebentisch auf einem der Ledersofas, die den Wänden entlang standen und starrte ab und zu nach der Türe, die auf die Terrasse ging, als ob sie jemand erwartete. Sie war eher klein, sorgfältig aber einfach gekleidet und hatte ein kluges Gesicht. Sie war in Trauer, aber sie trug nicht mehr den dichten, hängenden Schleier, sondern einen kleinen schwarzen Hut. Sie schien kaum mehr als dreißig Jahre alt.

Sie paßte auch gar nicht an diesen Ort. Sie war weder vom Typus der pompös aufgeputzten Demimondänen, die manchmal von Monte Carlo herüberkamen, noch von der Art blonder Amerikanerinnen, die sich aus Kuriosität zuweilen in diese Art von Bar verirrten. Sie sah bürgerlicher, stiller aus.

Ich las in einer Zeitung, sah zuweilen zu ihr hinüber, dann wieder auf die von der Sonne heißbeschienene Terrasse. Es war ein träger Nachmittag. Von draußen hörte man das Meer rauschen, das in einem monotonen Rhythmus an die Kaimauer anschlug. Ich dachte mich zwei Jahre zurück. Ich hatte damals am selben Tisch gesessen und ringsum hatte es gestrahlt und geschillert von tausend Farben und Toiletten, damals kamen russische Fürstinnen und brillantenübersäte Schönheiten Südamerikas, Schauspielerinnen aus Paris und Aristokratinnen aus Berlin und Wien, sie

Digitized by Google

kamen alle, um einen amerikaniſchen Tänzer zu ſehen, der mit einer Irländerin einen One Step tanzte. Der kleine Raum war zum Berſten voll und überhitzt von einer betäubenden Atmoſphäre von Parfüms und den rätſelhaften Geſichtern ſchöner Frauen, von unheimlichen unterwühlenden Erregungen, geſchürt von glänzenden fluoreſzierenden Blicken, die in krankhaftem Fieber blinkten und wieder gleich flackernden Lichtern in dunkeln Abgründen plötzlich erloſchen.

Wo war das jetzt alles? Fern und gleich einem Phantom gaukelte es vor meinem Blick. Vom Tänzer ſagte man mir, daß er jetzt in Mailand ſei — ja, da waren noch drei kleine Italienerinnen geweſen, blendend ſchön und faſt noch Kinder, die wie drei Schäfchen auftraten, kaum tanzen konnten und nur erſchienen, um ſich zu zeigen, indes ihre Mutter, die ſo dick war wie eine Amme, hinter dem Büfett des Barraums ſaß und die drei keine Sekunde aus den Augen ließ. War es ihre Mutter geweſen oder ihre Amme? Wohl keines von beiden, aber wie lange war das her... Die Welt war ſeither untergegangen und wieder auferſtanden...

Die Witwe räuſperte ſich, ſah faſt provokant zu mir herüber, ich ſchaute auf, da ſenkte ſie wieder den Blick. Ich dachte mir: „Was kann ſie nur hier zu tun haben, was kann ſie nur hier wollen.“ Eigentlich war ſie ganz hübſch... Aber ſie ſchien ſcheu zu ſein, wirklich ſehr ſcheu...

Ich träumte: Von all dieſer Herrlichkeit iſt nicht ein-

Digitized by Google

mal mehr der Barmann übrig geblieben. Ein anderer rührte in den Gläsern herum, braute geheimnisvolle Tränke für die paar englischen Offiziere, die da saßen und statt des Säbels einen Spazierstock zwischen den Knien hielten. Der Barmann aber war ein Deutscher gewesen und er stand vielleicht jetzt in Flandern oder er war irgendwo in polnischen Wäldern als ein Held begraben.

Ich fühlte jetzt wie ein Blick wieder an meinem Gesicht hing. Ich empfand es wie etwas Merkwürdiges und Erregendes. Ich starrte nach dem Menschen, der in einem weißen Kittel hinter der Bar stand und eben eine Zitrone in ein Glas preßte und zugleich wußte ich: Sie sieht mich von der Seite an. Meine Nerven fühlten es, wie durch eine geheime Vermittlung der Gedanken.

Als ich jetzt zu ihr hinüber sah, lächelte sie hilflos und bescheiden. Mir war, als ob sie eben hätte Mut fassen müssen, zu diesem matten und schüchternen Lächeln.

Es wäre mir als eine Unhöflichkeit erschienen, wenn ich jetzt nichts gesagt hätte und ich neigte mich etwas zu ihr hinüber: „Sie langweilen sich, Madame?"

Sie hatte noch immer diesen hilflosen und erschrokkenen Zug im Gesicht, als sie antwortete: „Ein wenig..." Aber sie richtete sich jetzt auf, ein Aufatmen schien durch ihren Körper zu gehen, als ob sie eben etwas Schwieriges überwunden hätte, und um die begonnene Unterhaltung nicht zu unterbrechen, fügte sie

Digitized by Google

ganz eifrig hinzu: „Haben Sie diese Zeitschrift schon gesehen?“ Sie schob mir eine englische Revue herüber.

Ach, da war ein schreckliches Bild einer Schlacht. Von einer ganz grausamen Phantasie ersonnen. Da war eine weite Ebene und dahinter das Gebirge der Karpathen. Und es war Mondschein. Und auf dieser ganzen Ebene lagen nur tote Österreicher. Im Hintergrund aber glühte der Himmel rot und es blitzte von Geschützen. Zur Linken auf dem Tableau aber war ein Baum. Und da flehte ein ungarischer Soldat vor einem Russen um Gnade...

„Was meinen Sie dazu?“ fragte sie ziemlich interessiert.

„Dazu kann man gar nichts meinen,“ lächelte ich. „So stellt man sich das zur eigenen Beruhigung in London vor. Soviel ich weiß, sind aber die Russen noch jenseits dieses Gebirges, das sie da am Horizont sehen.“

„So? So?“ sagte sie erstaunt. „Die englischen Blätter sollen zwar viel zuverlässiger sein als die unsrigen. Daß unsere Journalisten in Paris manches arrangieren, ist ja klar, aber die Engländer sind doch so ernst, die reden doch gar nicht viel...“ Sie sagte das alles her, wie ein Kind etwas wiederholt, das man ihm hundertfach eingeprägt hat. Sie erschien mir so plötzlich wie ein Symbol all der tausend französischen Frauen, die hoffenden Herzens alle dieselben Worte sagten, die wahr sein mußten, weil sie in der Zeitung standen, Worte, mit denen sie einschliefen, aufwachten,

Digitized by Google

über denen ihr gemartertes Herz sich erleichterte. Worte, ohne die der Jammer und die Qual unerträglich himmelschreiend geworden wären, Worte, die einzig darum existierten, von Mund zu Mund gingen, weil sie eine Hoffnung gaben.

Sie lächelte etwas hilflos, da sie in ihrem Instinkt meine Ungläubigkeit fühlte und fuhr fort: „Ich bin gestern in einen Vortrag gegangen. Haben Sie von Madame N., der berühmten Romanschriftstellerin gehört. Sie hat einen Vortrag gehalten, der Bischof von Nizza war da und ein Minister. Sie können sich nicht vorstellen, wie mich dieser Vortrag gestärkt hat..."

„Ja, darauf kommt es natürlich an," erwiderte ich tröstend, „daß man gestärkt wird, man geht in Versammlungen und hört Menschen reden, nur, daß man sich Mut macht. Das ist ja auch ganz gut..."

„Aber Sie scheinen an dem allem zu zweifeln," ihre Stimme klang etwas atemlos, fast zu laut.

„Das hat ja weiter auch gar keine Bedeutung," lachte ich, „für Sie kommt es darauf an, daß Sie glücklich sind, daß Sie Hoffnung haben. Das hat doch alles mit der Wahrheit nichts zu tun, was Ihnen Ruhe bringt ist das, was Sie glauben..."

Sie antwortete nicht, sie sann nach. Sie hatte dabei einen einfachen, intelligenten Zug im Gesicht und doch eine leise Bitterkeit um ihrem Mund.

Nur um sie von all dem Trüben abzulenken, sagte ich: „Sie erwarten jemand?"

Digitized by Google

Sie zuckte zusammen: „Nein, ich erwarte niemand ...“ Sie schien plötzlich ganz verwirrt und errötete.

„Entschuldigen Sie,“ bat ich sie, „ich wollte nicht indiskret sein, ich sagte das eben, ohne an etwas Besonderes zu denken.“

„Oh, ich bitte Sie!“ antwortete sie leise. „Sie haben mich durchaus nicht verletzt. Sie halten mich vielleicht für eine sehr ehrbare Frau, aber ich bin das nicht ... ich bin das nicht mehr ... Ich bin nicht besser als irgendeine von der Straße ...“ Sie hatte das hervorgestoßen, kaum hörbar vor sich her geflüstert, als ob es ihr wohltäte, sich anzuklagen, sich zu erniedrigen, ihr ganzes Elend vor mir auszubreiten.

Ich hatte unwillkürlich den Atem angehalten. Ich war jetzt ebenso verlegen als sie. Ich sagte ganz zusammenhanglos: „Ich dachte wirklich, Sie erwarteten jemand, vielleicht einen Verwandten oder einen Bruder oder ...“ Ich begann zu stottern, ich wußte wirklich nicht, was ich ihr antworten sollte.

Sie starrte vor sich auf den Tisch und auf das Bild mit der phantastischen imaginären Schlacht. „Sie haben ja auch recht,“ erklärte sie, „ich erwarte alle und niemand, wie jemand, der auf Abenteuer ausgeht ...“

„Aber warum tun Sie denn das, wenn Sie leiden?“ wandte ich zaghaft ein.

Sie starrte mich mit großen Augen und ganz entsetzt an: „Ja, glauben Sie, daß ich dazu gekommen wäre, wenn es nach menschlichem Ermessen noch einen Ausweg gegeben hätte? Mein Mann war

Digitized by Google

Hauptmann bei den Kolonialtruppen. Wir waren am 12. Juli ohne eine Ahnung vom Krieg auf einer Urlaubsreise mit unsern zwei Kindern von Indochina nach Paris gekommen. Mein Mann wurde schon am 1. August nach Dijon mobilisiert. An jenem Abend brachte ich ihn zur Gare de Lyon. Es war entsetzlich, Tausende von Frauen standen wie ich auf der Terrasse vor dem Bahnhof. Ich konnte nicht von ihm lassen. Aber denken Sie, ich hatte damals den festen Glauben, daß ich ihn wiedersehen werde. Nur der Abschied war mir schrecklich..."

Ich sagte: „Ich habe dies alles mitangesehen. Ich bin in jener Nacht nach Genf gefahren..." Wir schwiegen beide. Unsere Gedanken hingen an furchtbaren aufgeregten Bildern. An jenen, von tausend Feuern erhellten Nacht, die wie eine riesige Feuersbrunst über Paris flammte.

Plötzlich äußerte sie ganz erschrocken: „Ich weiß gar nicht, warum ich Ihnen das alles erzähle, denn es ist ja so trostlos, aber bedenken Sie, ich habe ja keinen Menschen, mit dem ich von meinem Kummer reden kann. Einmal kann eine Frau wie ich jetzt bin, kaum mehr auf Mitleid Anspruch machen und dann hat jeder seine eigenen Gedanken und sein eigenes Elend im Kopf. Ich kann mit Menschen sprechen und sie sehen mir ins Gesicht und nicken und zeigen Teilnahme und zuletzt merke ich, daß sie nichts gehört haben, kein einziges Wort."

Ihr Gesicht hatte, während sie so erregt sprach, einen

Digitized by Google

jugendlich kämpferischen Zug bekommen. Ich sah auf einmal, daß sie schöne blonde Haare hatte, daß sie wirklich hübsch war. Ich sagte: „Und dann hatten Sie noch Nachricht von ihm?" Sie schüttelte den Kopf: „Denken Sie, keinen einzigen Brief. Ich wußte nicht einmal wo er stand. Er war so gewissenhaft, um den andern ein Vorbild zu geben, hat er wohl nie geschrieben. Vielleicht lag auch alles in seiner Brieftasche aufgezeichnet, was er in langen Nächten gedacht haben mag. Ich aber schrieb ihm jede Woche einmal, mehr hatte er sich verbeten, nachher als ich ängstlicher wurde, jeden Tag — der ganze Monat September verging. Da eines Abends, ich hatte in der Avenue d'Orleans ein Zimmer gemietet, wo ich wohnte und kochte für meine zwei kleinen Mädchen, ja da kam die Concièrge herauf und brachte mir einen Brief. Es war ein Brief, den ich selbst an ihn geschrieben hatte. Auf dem Kuvert stand: ‚Geht zurück, Adressat am 12. September im Spital in Nantes gestorben...' Das war alles."

Sie hielt inne, als ob sie den Atem verloren hätte. Ich selbst hatte ein Gefühl, als ob mir eine kalte, frostige Hand ans Herz griffe. Ich dachte: „Wie entsetzlich schade es um sie ist... Wie muß sie gelitten haben..."

Sie fuhr fort: „Ich habe mit meinen Kleinen die ganze Nacht wie in einer Erstarrung gesessen. Ich fühlte wie alles in mir abstarb. In den Kleidern sind wir zuletzt alle drei eingeschlafen. Am nächsten Tag

Digitized by Google

mußte ich die Miete zahlen. Ich hatte soviel Sorgen und ging trotz allem wie im Schlaf herum. Und dann erst nach Tagen wurde der Schmerz so entsetzlich, so stark, daß ich schreckliche Zustände bekam. Denken Sie, ich habe tagelang fast gar nichts mehr gesehen, das Licht brannte mich wie Feuer in den Augen, ich konnte es fast nicht mehr aushalten. In der Nacht ging ich immer im Zimmer auf und ab. Wie eine Irrsinnige immer auf und ab. Die Bijoux hatte ich verkauft und es blieb mir nicht viel. Ich suchte Arbeit, aber ich hätte im Monat nicht soviel verdient, um die Zimmermiete zu zahlen. Da fand ich für die Kinder ein billiges Pensionat. Dort sind sie jetzt und werden gut und ihres Vaters würdig erzogen ... während ich hier bin ..." Sie hatte ganz still und tonlos abgebrochen.

„Und Sie hatten in Paris gar keine Freunde?" fragte ich und fühlte mich diesem unerhörten Schicksal gegenüber in einer lähmenden Hilflosigkeit.

„Nein," antwortete sie, „wir waren seit unserer Verheiratung in Indochina. Ich selbst habe in der Provinz eine Schwester, aber sie ist heute so arm wie ich ... Die Familie meines Mannes habe ich nie gekannt. Das heißt, sein Vater hatte sich in späten Jahren noch mit einer Demimondän zum zweitenmal verheiratet, er wohnte zuletzt mit ihr in Brüssel. Wo er jetzt ist, weiß Gott ..." Sie lächelte müde, deprimiert und sprudelte dann plötzlich wieder los: „Und hören Sie noch die Geschichte von der Pension meines Mannes. Weil er den Kolonialtruppen zugeteilt, aber

Digitized by Google

in einem Linienregiment gefallen ist, sind die Formalitäten so groß, daß ich bis heute keinen Centime bekommen habe. Zudem ist sie so gering, daß ich damit hungern könnte ..."

Ich stammelte: „Wenn ich Ihnen raten ... helfen kann ..."

Sie lächelte trüb: „Ich kann jetzt jeden Monat das Pensionsgeld für die Kleinen schicken und an mehr kann ich heute nicht denken ... Aber glauben Sie, daß dieses Leben für mich eine Marter ist."

Ich starrte auf die Terrasse, wo es Abend wurde, ich hörte das Meer wieder rauschen, das, während sie gesprochen hatte, für mich lautlos still gewesen war. Ich sah Menschen sich nahen, elegante Herren und Damen, von einem wußte ich, daß er ein Schauspieler der Comédie Française war ... ja, ich saß da und diese junge Frau mit dem entsetzlichen Schicksal saß neben mir. Mir war, als ob dieses Schicksal jetzt einzig Wirklichkeit wäre und als ob alle diese übrigen Personen im abendlichen Licht auf der Terrasse wie Marionetten stünden und ich verstand nicht, daß sie lachten, daß sie heiter waren, als ob sie nichts von dem Elend ahnten.

„Und denken Sie," hörte ich sie weiter reden, „am Sonntag vor einem Jahr war der große Ball des Gouverneurs. Mein Mann war einer der schönsten Offiziere der Garnison, alle liebten ihn, wir waren so glücklich."

Ich sagte: „Aber fürchten Sie nicht, daß das, was

Digitized by Google

Sie jetzt tun, einmal bekannt werden, auf Ihre Kinder zurückfallen könnte?"

Sie antwortete etwas entgeistert: „Nein, das werde ich zu verhindern wissen," und als ob sie jeden Zweifel niederkämpfen müßte, wiederholte sie: „Das werde ich in jedem Fall zu verhindern wissen."

„Ich glaube das auch," pflichtete ich ihr bei, wie wenn ich ihr Mut machen müßte und wie wenn ich darüber etwas wissen könnte.

Sie rückte ihren Schleier zurecht und neigte sich nochmals herüber: „Wissen Sie," sagte sie, „welche Männer mir am schrecklichsten sind?"

Ich starrte sie an.

„Solche wie Sie," sagte sie, „die mir mit Achtung begegnen, die mich als eine Dame behandeln und, glauben Sie mir, es gibt viele solche. Es ist das Furchtbarste, daß ich denen dies alles erst glauben machen muß. Da möchte ich schreien und weglaufen, denn jeder erinnert mich immer wieder daran, was ich geworden bin."

Sie gab mir die Hand. Ihr Gesicht kam mir jetzt plötzlich rätselhaft jung vor, und als sie zur Türe schritt, hatte sie kaum die Gestalt einer Frau, sondern die eines jungen Mädchens.

Ich ging später auf der Promenade des Anglais auf und ab. Es war dämmerig geworden und der Leuchtturm vom Cap Ferrat flammte wie ein weißes Zeichen durch die Nacht. Ich dachte an die blonde junge Frau und an den Tod dieses Hauptmanns. Was

Digitized by Google

für eine Marter mußte er gelitten haben, wenn er ahnte, wem sie ausgeliefert war.

Und plötzlich floß es mir ganz heiß über das Gesicht. Da kam sie mit einem älteren Herrn. Die beiden sprachen kein Wort. Sie hatte ihren Blick gesenkt. Als ob sie nicht lächeln könnte, als ob sie ein geängstigtes Kind und keine Frau wäre, trottete sie neben ihm her und beide verschwanden in der Dunkelheit.

Digitized by Google

Das Grauen

Das Flugzeug strich im Morgennebel auf zwölfhundert Meter Höhe. Heink hatte sich vorgebeugt und starrte auf den Richtungskompaß. Fast zugleich begann der Apparat zu stampfen. Nach unten war nichts zu sehen, die Wolke, die man eben durchfuhr war zu dicht, aber Heink schloß daraus, daß man die Waldungen um Punkt 612 überflog. In dieser Gegend hatte er wiederholt diese abrupt auf- und absteigenden Luftströme gespürt.

Er drehte sich um. Kestner saß etwas eingeknickt hinter ihm im Boot. Er hatte den Sturzhelm tief in der Stirne und das Kinn auf der Brust. Schlief er oder parierte er nur so den Wind, der durch die Tragflächen pfiff. Der Motor knatterte wie Maschinengewehrfeuer, der Propeller jagte den Wasserdampf ins Gesicht, der die Gläser der Autobrille mit einem grauen blinkenden Schimmer überzog. Heink prüfte die Uhr, die er über das linke Handgelenk geschnallt hatte. Sie waren kaum achtzehn Minuten in der Luft.

Es wurde jetzt heller. Der Nebel bekam eine gelbliche, da und dort fast ins Weiße gehende Tönung. In einer Viertelstunde würde er vielleicht weg sein. Dann war man aber auch schon über A., der Etappenstation. Es waren dort am vergangenen Abend größere Munitionstransporte angekommen. Es galt den Bahnhof mit Fünfzehnerbomben zu belegen.

Digitized by Google

Heink hörte auf das regelmäßige Rattern des Motors. Er hatte es wie eine merkwürdige beruhigende Melodie in den Ohren. Er hörte jede Nuance im Takt des Auspuffs, wie der Puls eines lebenden Körpers war ihm der Rhythmus der Explosion. Er war befriedigt, der Motor zog gut im scharfen Wind der kühlen Morgenluft.

Er sah seitwärts — ringsum wogte es ganz grau, darüber stand aber eine hellere, fast blinkende Schicht. Plötzlich flogen sie im Blauen in ätherklarer Luft, flitzten wie über einen Abgrund weg, waren wieder in Nebel gehüllt.

Heink dachte jetzt an das, was in einer Viertelstunde kam. Er würde ein paar Achter fahren, während Kestner die Bomben hinauswarf. Das mit den Munitionszügen war gestern spät gemeldet worden. Die Ausladung war vielleicht in der Nacht schon vollzogen, der Abtransport hatte aber kaum begonnen. Natürlich würde man Schrapnellfeuer bekommen, vielleicht würden auch ein paar feindliche Kampfflugzeuge aufsteigen: Dafür war aber das Maschinengewehr ins Boot eingeschraubt und schließlich mußte in jenem Moment schon alles vollzogen sein.

Er drehte sich wieder um. Kestner starrte jetzt aufmerksam nach seitwärts hinunter, hatte dabei beide Hände in den Schoß gelegt. Er war mit einem außerordentlichen Phlegma begabt und nahm eine solche Fahrt mit großer Ruhe hin. Er erwog jedenfalls nicht, daß er etwa in der nächsten halben Stunde mit ver-

Digitized by Google

kohltem Körper unter einem zerschossenen Apparat ein Dutzend Kilometer westwärts liegen konnte.

Vielleicht bestand seine seltene Energie gerade darin, daß er diese Möglichkeit nie bedachte.

Jedenfalls waren die Wolken günstig, außerordentlich günstig. Heink fühlte jetzt ein leises kämpferisches Fieber im Blut. Je näher er der Gefahr kam, um so deutlicher wurde bei ihm immer diese Empfindung. Und zugleich war es wie eine Befreiung. Als ob sich etwas Schweres, Umklammerndes von ihm löste, begann er in der langsam wachsenden Spannung tiefer, befreiter zu atmen, bis er im Augenblick, wo alles nur noch auf einem Atemzug, auf einer einzigen letzten Anstrengung stand, bis er da wieder ganz Nerven, ganz Kraft wurde.

Er dachte jetzt, während sein Blick nach dem Benzintank über ihm schweifte, ruhig, natürlich an das, was bevorstand. Er hatte den dumpfen aufschlagenden Laut der Bomben aus Erfahrung im Ohr. Aus dem Zweidecker vermochte er sogar die Schußwirkung ziemlich genau zu beobachten. Meist stieg nur eine kleine, weiße Wolke hoch — manchmal kam auch nach einer Weile schwarzer Rauch nach. Was eigentlich unten geschehen war, blieb trotz allem meist ein Geheimnis.

Aber er sah für eine Sekunde plötzlich anderes. Da war ein kleines Haus. Im ersten Stock hatte früher der Lehrer des Dorfes gewohnt. Später war Robert, das heißt Oberleutnant P. mit seinem Burschen eingezogen. Eines Nachts geschah ein Fall, eigentlich

Digitized by Google

nicht stärker als von einer 75 mm Granate. Es war kein Grund, sich darüber aufzuregen. Als die Wache dazu kam, war der Dachfirst abgerissen, von des Lehrers Schlafzimmer noch ein paar versengte Balken zu sehen. Robert aber war verschwunden. Kaum, daß noch ein paar blutende Reste gefunden wurden. Nur der Säbel hing wie hingenagelt seitlich an einer Wand. Dem Burschen, der hinten im Erdgeschoß geschlafen hatte, war nichts geschehen.

Es war eine schreckliche, grauenhafte Erinnerung. Heink dachte: „Es wird vielleicht eine der unsrigen ebenso in eine Stube fallen. Vielleicht in ein Mannschaftsdepot und es werden nur noch blutige Fetzen übrig bleiben." Es schauderte ihn.

Da war ihm, als ob Kestner sich hinter ihm bewegte. Er hörte über dem Lärm keinen Laut. Aber er hatte eine leise Veränderung der Stabilität empfunden. Kestner schien jetzt die Bomben vor sich behutsam aufzureihen. Er hatte drei zwischen den Knien aufgestellt.

Heink hatte sich über die Benzinuhr gebeugt. Da ging ein Ruck durch das Flugzeug. Wie eine plötzlich starke Welle drückte es auf die Steuerung. Es kam Schrapnellfeuer von unten. Es pfiff um den Apparat.

Sie fuhren jetzt im Blauen. Nur ganz unten war die Atmosphäre etwas gedämpft. Aber gleichwohl unterschied man Felder, Straßen, eine Gruppe Häuser; dann südlich ein Dorf, wie eine feine, etwas matte Zeichnung im Gelände. Dann war westlich die Bahnlinie von L. nach A. Das Stationsgebäude und der

Digitized by Google

zum Etappenplatz umgewandelte Güterbahnhof waren fünf Minuten vom Flecken entfernt. An der Station waren nur ein Gasthof und drei Häuser jenseits der Straße.

Heink hatte sich sofort orientiert. Wieder kam es von unten wie ein Ruck. Ein Beben ging durch den Zweidecker, etwas das Heink wie ein leichter Schlag auf die Wirbelsäule das Rückgrat hinauf und ins Gehirn rieselte. Zugleich hatte er dumpf den Eindruck, das Geschoßteile die Tragflächen durchschlugen. Er beobachtete das Manometer, den Tourenzähler, horchte auf irgendein verdächtiges Geräusch im Triebwerk. Es war jedenfalls alles gut.

Er bog jetzt nach Süden ab — sie wollten der Linie entlang von L. daher kommen, so standen sie in fünf Minuten über der Station, hatten die Gebäude und Depots in der Längsrichtung, dem Bahndamm entlang. Sie waren jedenfalls schon signalisiert.

Hinten ging ein Geknatter los, aber es klang nur wie ein leises, fernes Pochen. Aber man kam dem Ziel jetzt näher. Heink hielt nach Süden Ausblick. Da wand sich kaum zwei Kilometer westlich ein Eindecker langsam in Spiralen hoch. Er war noch tief unten, vielleicht auf hundertfünfzig Meter, zuweilen verschwand seine Silhouette im Dunkelgrün der Waldungen.

Heink gab Höhensteuer und bog nach Norden ein. Er war direkt über dem Bahndamm, der zwischen den Waldparzellen wie ein heller Strich hinlief. Der Zweidecker stieg langsam höher.

Digitized by Google

Kestner hatte sich jetzt hinausgebeugt, auch Heink visierte scharf nach Nordwesten. Sie hatten noch fünfhundert Meter bis zur Station — daneben lagen die vier großen Schuppen, zu denen Notgeleise führten. Er konnte jetzt feststellen, daß ein Dutzend Waggons noch draußen standen. Die andern waren wohl unter Dach.

Heink drehte den Kopf herum. In ein paar Atemzügen mußte man darüber sein. Kestner hielt die erste Bombe auf dem linken Knie. Sie war wie ein mächtiger Nagel mit einem riesigen Kopf. Direkt unter dem Zweidecker war immer noch das Geleise wie ein dünner Faden.

Jetzt richtete er sich plötzlich auf.

Heink spürte einen Ruck im Apparat. Er begann leicht zu wogen. Die erste Bombe war gefallen. In einer sichtbaren Kurve ging sie nieder, als ob sie mit den 80 km Schnelligkeit des Apparats und mit der eigenen Schwere kämpfte.

Heink starrte dem schwarzen Punkte aufmerksam nach. Für Momente sah er nichts mehr und es wurde ihm ganz weiß vor den Augen — seitwärts stand der Eindecker schon wesentlich höher.

Auch Kestner hatte jetzt das Glas an den Augen und beobachtete scharf.

Sie zeigten beide im Augenblick weniger Erregung, als eine fast wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Jetzt überflogen sie die Schuppen. Da stieg unten, südlich der Waggonreihe eine weiße kleine Wolke auf — nach ein paar Sekunden kam auch der Knall.

Digitized by Google

Es war jedenfalls ein Fehlschuß.

Heink fuhr eine Kurve und drehte wieder nach Süden ein. Unten war kein Mensch zu sehen. Die Station sah sich an wie eine Häusergruppe aus einer Spielzeugschachtel.

Unter dem Zweidecker aber platzten jetzt fast zugleich ein paar Schrapnells. Man empfand nur den Luftdruck wie leise Stöße. Heink drehte sich um, als ob er vom andern ein Zeichen oder einen Befehl erwartete. Kestner hielt die zweite Bombe in der Hand. Der feindliche Monoplan war jetzt vielleicht auf siebenhundert. Wenn er genügend Höhe hatte, schwiegen unten die Geschütze und dann begann der Kampf.

Heink maß mit einem Blick die Distanz. Da fuhr ihm ein weißes Flackern in das Gesichtsfeld. Ein Blitz, ein Krachen. Wie eine rasende Böe fuhr es in die Tragflächen —. Er parierte am Handrad, stemmte sich gegen den Fußhebel und zugleich hörte er das Pfeifen der zweiten Bombe, die niederging.

Er war jetzt dem feindlichen Flugzeug auf vier- bis fünfhundert Meter nahe und stand direkt über der Station. Eben wollte er nach Osten einbiegen, da fuhr ein Ruck durch den Zweidecker, als ob das Hinterteil des Bootes von einem starken Schlag getroffen worden sei.

Das Vorderteil stand hoch, Heink gab Vollgas, Tiefensteuer, kämpfte wie ein Rasender gegen die Kraft, die nach unten zog. Für ein paar Sekunden schien der Apparat sich fast nicht mehr zu bewegen. Es war ihm,

Digitized by Google

als ob der Propeller ohnmächtig in der Luft sauste, als ob sie auf fünfzehnhundert Meter Höhe plötzlich wie auf einem toten Punkt still stünden. Dabei zuckte nur eines durch sein Gehirn: „Wir kommen ins Rutschen ... wir kommen nach hinten ins Rutschen..."

Wie ein lähmendes Frösteln rieselte es ihm über den Körper. Dabei wußte er nicht was geschehen war. Er versuchte sich zu drehen, aber er brauchte das ganze Gewicht für den Fußhebel, seine Augen für die Steuerung, sein Ohr für das Geräusch des Motors, das ihm für Augenblicke wie etwas Grauenvolles, Unheimliches und Schicksalhaftes erschien ... Sekunden vergingen ... wenn er aussetzte ... wenn eine Störung eintreten würde. Er hatte das Gefühl, als ob sich etwas unter ihm bäumen wollte, das er um jeden Preis und mit der letzten Kraft niederhalten mußte. Aber das Vorderteil senkte sich, langsam kam er ins Gleichgewicht.

Als er sich umwandte sah er wie Kestner den Sturzhelm, die Schutzbrille, den Schal um den Hals weggelegt und alles im Boot verstaut hatte. Er überlegte: „Der ist irrsinnig geworden, was will er?"

Der andere hatte seinen Blick aufgefangen und deutete nach unten. Da hing die dritte Bombe unten in der Verspannung... Der Draht mußte sich durch einen entsetzlichen Zufall irgendwie festgehakt haben. Wie ein pompöses Pendel hing sie unten, wurde durch die Schnelligkeit etwas nach hinten getrieben.

Heink hatte ein Gefühl von einer leisen Ohnmacht

Digitized by Google

in den Schläfen. Etwas unendlich Schweres legte sich ihm in das Genick. Er dachte nur eins: „Wir können nicht landen." Ein Stein, ein Stück Holz, daß das Geschoß berührte, nur ein leiser Aufschlag auf harter Erde konnte den Zünder zur Explosion bringen.

Wie in einer lähmenden Ratlosigkeit sah er nach hinten. Unten stieg jetzt über einem der Schuppen Rauch auf. Der Eindecker stand jetzt noch etwa fünfhundert Meter tiefer im Westen ...

Heink hatte jetzt scharfen Kurs nach Osten. In zehn Minuten konnte man die vordersten feindlichen Stellungen passiert haben, aber dann ... er starrte auf die Benzinuhr. Man konnte noch eine ... anderthalb Stunden in der Luft sein, aber wie war zu landen? Er sah keinen Ausweg, er sah trotz der Anspannung aller Kräfte keinen Ausweg. Er konnte im Feld, auf einer Wiese, auf dem Wasser niedergehen. Es blieb trotz allem die entsetzliche martervolle Möglichkeit in Staub zu zerfliegen, mit abgerissenen Gliedern aus dem Apparat geschleudert zu werden, mit verkohltem Körper schließlich unter den Trümmern zu liegen — und all dies um eines gräßlichen, stupiden, jeder Logik baren Zufalls willen.

Er fuhr jetzt mit achtzig Kilometer Schnelligkeit nach Osten, aber es war ihm, als ob er kein Ziel mehr hätte, als ob er mit einer wahnsinnigen Anstrengung ins Nichts, ins Leere führe. Wieder kontrollierte er den Benzinstand. Einmal mußte es, das wie Blut diesen Körper bewegte, ausgehen — was sich dann

Digitized by Google

ereignete, das war jedenfalls im Augenblick noch nicht abzusehen.

Heink fühlte wieder ein merkwürdiges Wogen in den Tragflächen. Man bekam wieder Schrapnellfeuer, aber das schien ihm jetzt fast gleichgültig. Die Wolken hatten sich geteilt. Man fuhr darüber hin wie über seltsame, duftige und in der Sonne wieder weißblinkende Inseln. Er hatte dabei nur ein dumpfes Surren im Ohr. Es war ihm, als ob sich seine Fähigkeit zu denken, einen Plan zu fassen, langsam auflöste. Seinen Schädel empfand er nur noch wie einen leeren Raum, in dem etwas Furchtbares war: Die Ratlosigkeit ... die Angst ...

Er sah vor sich einen Unglücksfall, der vor wenigen Tagen hinter der Front geschehen war. Ein Eindecker war auf dreihundert Meter Höhe in eine Böe gekommen und umgekippt. Er hatte sich einmal überschlagen. Der Pilot brachte ihn wieder ins Gleichgewicht. Im selben Augenblick explodierte der Benzintank. Der Begleiter sprang heraus. Vom Führer war nachher unter dem brennenden Gestell fast nichts mehr zu finden. Nur noch ein grauenhafter Rest. Und dies alles war in kaum einer Minute geschehen.

Heink sah das Bild deutlich. Immer klarer. Wie eine atemraubende Halluzination richtete es sich vor ihm auf. Ein Würgen, ein jäher, fast die Besinnung raubender Schmerz kroch ihm in den Hals.

Er drehte sich um. Kestner saß wieder, die Hände im Schoß da und starrte seitwärts hinunter. Er konnte

Digitized by Google

sein Gesicht kaum sehen. Aber es sah aus, als vermöchte auch er keinen Entschluß zu fassen.

Dazu gab es jetzt feine Schläge in die Tragflächen.

Der Apparat hinter ihnen hatte Maschinengewehrfeuer auf sie eingestellt. Aber die Distanz war zu weit, die Streuung zu groß — aber es mußte etwas geschehen — es mußte um des Himmels willen etwas geschehen.

Er sah wieder nach Kestner, nach dem höllischen Instrument, daß sie unten mit sich führten. Da fing er des andern Blick auf, im selben Moment hatten sie beide eine Idee — Kestner machte nur eine Bewegung mit der linken Hand. Dann zog er die Lederjacke aus. Es gab nur eins: Der Apparat mußte bei voller Geschwindigkeit ein paar hundert Meter tiefer gehen und während dieser Zeit mußte Kestner auf dem Boot nach hinten kriechen, das Geschoß hereinholen. Man konnte kein Wort sprechen, aber der andere hatte verstanden.

Er schien bereit zu sein — Heink sah ihm noch einmal in die Augen, Kestner starrte ihn etwas vergeistert an — dann nickte er.

Heink gab Tiefensteuer, der Apparat sauste wie in einen Luftschacht hinunter. Nur so war die Balance zu halten, während das Gewicht des andern auf dem Rückteil des Bootes lastete. Heink hatte alles Blut im Hals, es war ihm, als müßte er ersticken vor Erregung — da warf er einen Blick zurück. Der andere saß ruhig da. Er rührte sich nicht — Heink stellte den Zweidecker wieder wagrecht ein — es war alles ver-

Digitized by Google

loren. Keſtner hatte Angſt. Er wagte es nicht. Er ſtierte nur immer ſeitwärts, getraute ſich nicht den Blick zu heben ... Heink fühlte jetzt wie ihm ſelbſt die Arme zitterten, wie ihm das Grauen gleich einem kalten Strahl durch das Rückgrat ging. Die Qual war nicht mehr auszuhalten, nicht mehr zu ertragen.

Da fühlte er, wie in der Verzweiflung eine furchtbare Wut in ihm aufglomm. Nicht gegen Keſtner, aber gegen den Zufall, das Schickſal, dieſe ſinnwidrige, martervolle Situation. Er wollte jetzt niedergehen, um jeden Preis niedergehen, der Schweiß rann ihm über das Geſicht, den Rücken wie kalte, rieſelnde Schauer, die Nerven brannten ihn gleich glühenden kniſternden Drähten.

Er ſah wieder nach hinten, machte eine Bewegung nach unten. Er riß den andern zuſammen ...

Faſt zugleich begann der Sturz. Faſt ſenkrecht ging es nieder. Heink hatte nur eine Idee: Auf achthundert wollte er den Apparat wieder einſtellen, wenn bis dann nichts geſchehen war, dann war nur noch über die eigenen Stellungen zu kommen — der Wind pfiff durch das Tragdeck, die Rippen und Holme kniſterten in der furchtbaren Gewalt.

Aber er fühlte, wie es ſich hinter ihm regte. Das Flugzeug begann nach links zu rollen. Er mußte mit aller Kraft Seitenſteuer geben. Er warf einen Blick nach hinten. Keſtner lag rittlings auf dem Bootrumpf, jetzt hing er draußen, faſt in der freien Luft ... Heink hatte noch die letzte Idee: „Er fällt ... ſamt dem

Digitized by Google

Geſchoß hinaus ..." Er vermochte es nicht mehr zurückzuſchauen. Sein Blick haftete am Zifferblatt des Manometers. Er fühlte ſelbſt wie ihm die Pupillen groß und ſtarr wurden, wie er plötzlich nichts mehr ſah ... die Finger hielten das Handrad umkrallt, der Druck wurde ſtärker. Es war nicht mehr auszuhalten, zu bändigen.

Plötzlich ließ es faſt abrupt nach. Heink durchzuckte es: „Jetzt iſt er geſtürzt ..."

Als er ſich mit glaſigen Augen umſah, rutſchte Keſtner eben von rückwärts ins Boot. Heink ſtarrte nach unten. Man war noch über feindlichen Linien. Er wunderte ſich darüber. Es mußten ſeit dem Beginn der Kataſtrophe kaum fünf Minuten vergangen ſein.

Digitized by Google

Alexander Castell

Der Kriegspilot

Novellen · Fünftes Tausend

(Langens Kriegsbücher Band 6)

Geheftet M. 1.—, in Pappband M. 1.25

Zeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig: Castell sparte mit seinen Gaben und von irgend einer „Tendenz" ist in diesem kleinen schmalen Bändchen Kriegsgeschichten erst recht nichts zu verspüren. Wem aber die zeitgenössische Feuilleton-Belletristik noch nicht den guten Geschmack verdorben hat, der wird Castells Bilder aus dem Weltkrieg ohne weiteres als in ihrer Art klassische Schöpfungen zu werten wissen. Gleichviel ob wir mit dem Erzähler hoch in den Lüften oder tief im Schützengraben den Regungen der Menschenseelen nachspüren, im französischen Schloß, im belgischen Kloster, im deutschen Unterseeboot bewegte Augenblicke erleben, immer bewundern wir die feste Hand, die klare Harmonie, die ruhige Haltung eines Meisters, die aus jeder Zeile zu uns spricht.

Hamburger Fremdenblatt: Man hat Alexander Castell mit Maupassant verglichen. Prüft man diesen Vergleich auf seine tiefere Berechtigung, so ergibt sich ohne weiteres, daß tatsächlich eine gewisse Geistesverwandtschaft besteht. Castells Novellistik hat mit der des Franzosen den faszinierenden Stil gemeinsam, die farbige, eindringliche Darstellungskraft, die scharf umrissene Charakterzeichnung. Diese künstlerisch reifen Skizzen glitzern und funkeln nicht nur äußerlich, sie sind erfüllt von glühendem Leben, und das gibt ihnen erst den inneren Gehalt. Die Titelnovelle: „Der Kriegspilot" ist ein kleines Meisterwerk.

B. Z. am Mittag: In einer Reihe von Novellen, deren Beschaffenheit im einzelnen es dem Kritiker schwer macht, einer vor der anderen den Vorzug zu geben, entwirft Alexander Castell Bilder aus dem Weltkrieg. Es sind bunte, lebendige Szenen aus den Kämpfen, die sich auf belgischem und französischem Boden abspielten, kurze Schilderungen, die durch ihre Bewegung und ihre großartige Natürlichkeit überraschen. Castell besitzt die seltene Fähigkeit, mit wenigen Worten viel zu sagen, seine Andeutungen werden unter seiner Feder zu Ausführungen. Er versteht die schwere Tragik des Krieges zu organisieren. Und er meistert sie mit Wucht ... Castells Kriegsnovellen zu lesen bedeutet einen Genuß. Sie geben einen neuen Beweis, daß der Dichter aus dem Tag schöpfen darf, ohne banal zu werden.

Albert Langen, Verlag in München

Digitized by Google

Alexander Castell

Der Tod in den Lüften

Kriegsnovellen · Fünftes Tausend

(Langens Kriegsbücher Band 14)

Geheftet M. 1.–, in Pappband M. 1.25

Hamburger Nachrichten: Er fühlt das Wesentliche der modernen Kampfart heraus, er zeichnet die Reflexe dieser neuen Bedingungen auf die Menschenseele, Größe und Ohnmacht des menschlichen Einzelwillens brechen sich im Prisma dieser Kampfmittel, die alle Instinkte des Angriffs und der Verteidigung mit Hilfe der neuen Technik ins schier Übermenschliche gezerrt haben ... Ich weiß nicht, ob und wie weit Alexander Castell den Krieg mit leiblichen Augen geschaut hat, seine Seele und sein künstlerischer Wille haben ihn erlebt wie vielleicht wenig andere von denen, die durch die Schlachten geschritten sind.

Deutsche Rundschau, Berlin: Man hat in einem hellen Zimmer die erste Seite gelesen, um zu lesen, zu lesen, das Heftchen zu schließen und politisch starr-verwundert in einen dunkelnden Tag zu sehen, denn diese Skizzen haben in einem etwas aufgelockert, durchwühlt und die Umwelt vergessen gemacht; es war ein unheimlicher Klang in diesen Blättern, etwas ganz unsagbar Furchtbares stand hinter jedem Wort, mochte es noch so sehr vom Urheber erwogen sein. Hier gibt endlich einmal jemand nicht nur Farben und Lichter, Ausbrüche oder Gesabber, hier steht auch nicht ein gut bezahlter Vielschreibfex verzückt vor seinen „Helden“ und spendet großartig Ehrenzeichen, hier sieht einer nicht mit gekitzelter Neugier vom sichern Pöstchen oder Büschchen aus eine Völkerschau, ein Turnier im Amphitheater, sondern hier gibt ein stiller, innerlich unverdrossen Wachsamer in prunklosen, aber stets seelisch erregten, vielsagenden Sätzen die unglaublich-wahren Gesichte aus dem Feldzug.

Die Neue Zeit: Castell ist ein Schweizer und bisher bekannt als virtuoser Schilderer der internationalen großen Gesellschaft. Virtuosität des Gestaltens weisen auch diese Kriegsnovellen auf. Er gehört zu den glänzenden Erzählern, die scharf und knapp zeichnen und auch in das kleinste Geschehen atemraubende Spannung zu legen wissen, um die Beklemmung in der Lösung des Schlusses graziös zu entladen. Die Art, wie er dabei in die Details des Stoffes eindringt, wie er Freund und Feind objektiv psychologisch erfaßt, ist von sympathischer Gewissenhaftigkeit. Man fühlt an den brillant erzählten Geschichten, daß er den Westen und seine Leute kennt und schätzt.

Albert Langen, Verlag in München

Digitized by Google

Alexander Castell

Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Zweites Tausend

Geheftet M. 3.50, in Pappband M. 5.—,
in Halbfranz M. 6.50

Pester Lloyd, Budapest: Hier wird die Phrase von dem guten Erstlingsbuche, das bestenfalls eine „Hoffnung" erwecke, hinfällig. Die künstlerische Reife dieses ersten Werkes erreichen viele Schriftsteller überhaupt nie. Man könnte Vorbilder dieser klaren gepflegten Sprache nennen, französische und einige wenige deutsche Werke zitieren. Das wäre müßig. Ich stehe nicht an, diesen Novellenband als einen der besten der letzten Zeit zu bezeichnen.

Die Schweiz, Zürich: Ein feinerer, objektiver das Lebendige durchschauender Seelenzerleger als Castell ist kaum denkbar. Aber die Kunst ist ihm eben das Leben, und es ist ihm natürlich, daß sich die Welt in seinen Augen als Kunstwerk projiziert. . . . Und so mag man über den Inhalt seiner Novellen denken, wie man will, die Kunst ihres Autors muß man hoch einschätzen, diesen feinen Impressionismus, der bei gedämpften Mitteln von großer suggestiver Kraft ist. Das Charakteristische aber dieser Kunst wird man darin sehen, daß sie den poetisch faszinierenden Ausdruck für die raffiniertesten Daseinsformen findet und uns so etwas wie eine Philosophie der Décadence fühlen läßt.

Neue Freie Presse, Wien: . . . Es ist schwer zu sagen, ob sein merkwürdiges und interessantes Buch der Anfang oder das Ende einer literarischen Entwicklung ist.

Saale-Zeitung, Halle: Namentlich die Feinfühligkeit, die Castell auszeichnet, und die in den drei Novellen deutlicher ist denn je, verleiht dem Buche einen äußerst erfreulichen Rahmen. Die ruhige Art des Erzählens ist beileibe nicht Temperamentlosigkeit; Gründlichkeit und Abneigung vor Phrasen machen den Autor kühl und lassen die Konturen der Handlung übersichtlich und deutlich hervortreten.

Albert Langen, Verlag in München

Digitized by Google

Alexander Castell

Bernards Versuchung

Roman · Zweites Tausend

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark,
in Leder 10 Mark

Die Neue Rundschau, Berlin: Musikalisch klingt dieses Buch, und mit Worten weiß es die unendliche Melodie sehnsüchtiger Spannungen, die erlösenden Harmonien starker Erfüllungen und die dunkeln, wie schwere Tropfen fallenden Tristitien — il pleure dans mon coeur — trostloser Stunden der Unwiederbringlichkeit in unser Gefühl zu bringen. Es weiß um den leisesten Hauch der Erotik wie um die derbste Umarmung mit klammernden Organen, wenn es gilt, die Seele durch die Sinne zu heilen oder wenigstens zu betäuben und still zu machen. . . . Oft Erlebtes, oft Geschildertes bekommt hier eine solche Intensität der Vergegenwärtigung, eine solch leidenschaftlich wehe Übertragungsfähigkeit, daß Situation und Zustand ebenso wie immer im Leben neu und unerhört werden.

Das literarische Echo, Berlin: Alexander Castell begann mit kleinern, beachtenswerten Erzählungen; in seinem Roman ist ihm ein meisterliches Werk geglückt . . . das Buch ist ein Hymnus auf die einzige Stadt, die Stadt der Sehnsucht und der Liebe, auf Paris . . . Er liebt sie, wie man einer reifen, gefährlichen, bis in letzte Reize beglückenden Frau verfallen ist. Das Fieber der gesteigerten Lebensgier, das durch diese Stadt zuckt und rast, hat er erlebt, wie nur ein Lebender es erleben kann. Und in einer Darstellung reifer Kunst weiß er ihren Zauber lebendig zu machen . . . Die Atmosphäre ist geladen von kultiviertester Sinnlichkeit; jede Schwingung der Luft, jede Linie, jede Bewegung einer Frau setzt sich in intensiv erfaßte Liebkosungen oder Peinigung der Sinne um . . . Ich kenne keine Schilderung von Glück und Wahnsinn einer solchen Leidenschaft von gleicher Vollkommenheit.

Albert Langen, Verlag in München

Digitized by Google

Alexander Castell

Capriccio

Novellen · Zweites Tausend

Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, in Leder M. 10.—

Zeitschrift für Bücherfreunde (Leipzig): Er bleibt lebenswahr ohne Naturalist zu werden. Er schildert Erotik und ist weder lasziv noch frivol. Wer möchte sich mit ihm in solcher Kunst vergleichen? Castells sichere Objektivität, von Werk zu Werk immer mehr gesteigerte Prägnanz des Ausdrucks flößt uns Bewunderung ein.

Zeit im Bild (München): Wie ein virtuoser Tausendkünstler steht neben dem Naturburschen Thoma der junge Alexander Castell. Ein Schweizer, aber endlich einmal einer, der nicht nach allemannischer Scholle duftet und zum alleinseligmachenden Gottfried Keller betet. Ein Vielgewandter, der vielfach umgeirrt, vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt hat, ein Weltmann, ohne die mondäne Pose, ein Erzähler von Geschmack, Schwung und mitteleuropäischem Geist, einer von den wenigen, die die Kunst der Novellette mit Energie und Grazie meistern. Kurt Martens.

Schlesische Zeitung (Breslau): Seine scharfe Beobachtungsgabe, farbige Darstellungskunst und eindringliche Psychologie erinnern ganz frappant an Maupassant, und es bewirkt nicht nur das in den meisten Fällen französische Milieu seiner Novellen, daß man beim Lesen immer und immer an den Autor der „Boule de Suif" denkt. Alle Menschen, die in diesem Buche vorkommen, stehen gleichsam leibhaftig vor uns . . . Nicht den letzten Reiz des Buches aber macht jene Stimmung leiser Schwermut aus, die über den einzelnen Erzählungen lagert, eine Schwermut, die uns den Verfasser persönlich nahebringt und sein Werk für den empfindenden Leser unvergeßlich machen wird.

Saale-Zeitung (Halle): Diese sechzehn Novelletten sind wahre Perlen moderner Erzählungskunst und das Werk eines geborenen Meisters der Feder, welcher in strenger, unnachsichtlicher Selbstzucht und Selbstkritik stets den höchsten Maßstab an seine Schöpfungen legt und kein Wort niederschreibt, das er nicht auf reine ästhetische Wirkung und Berechtigung hin geprüft hat . . . In dieser Hinsicht gibt es überhaupt nur einen, der mit Castell würdig verglichen werden darf und dies ist unser unvergeßlicher Maupassant, mit welchem er auch die unerlöschliche Phantasie, den fein ziselierten Stil und die Vielseitigkeit der Milieubenützung gemeinsam hat.

Albert Langen, Verlag in München

Digitized by Google

Alexander Castell

Büßer der Leidenschaft

Roman · Zweites Tausend

Geheftet 4 M., in Leinen 5 M., in Leder 10 M.

Das literarische Echo, Berlin: Von der Symphonie der Leidenschaft liegt nun der zweite Teil vor: dem Allegro folgt das Adagio, in einem schmerzlichen Moll gehalten. Fieberte und zuckte im ersten Satz (Bernards Versuchung) die Kraft unmittelbaren Erlebens, frischer Wonnen und kaum geschlossener Wunden, so steht hier die kühlere Luft bewußter Kunst. Erlebt sind beide: am eigenen Leibe jener, dieser in einer ahnungsvollen Antizipation, wie sie nur dem echten Künstler gegönnt ist ... Castells Roman ist wieder glänzend geschrieben, Gliederung und Gruppierung sind sehr reif. Aus allen Frauen, die um ihn sind, wird die Notwendigkeit, daß Effingen ihrer so mächtig ist, überzeugend, und Rémy ist sein Gegenspiel und ihm Vergeltung. Daß Castell sein Problem tief erfühlt hat, beweist, daß er die furchtbar ernste Seite einer soliden Existenz, die Qual des Kindes, das an der Mutter irre wird, mit meisterhafter Psychologie zu schildern weiß. Und es ist Melodie und Rhythmus in allem, was Castell schafft.

Neue Freie Presse, Wien: Über diesem Buche spielt etwas wie der Glanz echter Perlen. Gerade dieser feine, sanfte Schimmer ist es, nicht das grelle, blendende Feuer von Brillanten, welcher den schönen Traum notwendigen Geschehens erzeugt und bei der Lektüre einen subtilen Genuß bereitet ...

Die Schweiz (Zürich): Es dürfte in der deutschen Sprache wenig Werke geben, die sich durch ihren überaus klaren Stil, die treffliche Technik im Aufbau, die scharfe Charakterzeichnung, die absolute innere Notwendigkeit des Geschehens in gleichem Maße auszeichnen wie dieses Buch, das ich in gewissem Sinne als den Abschluß einer Serie von dichterischen Erzeugnissen bezeichnen möchte, die das Thema Liebe und Leidenschaft in den verschiedenen Erscheinungsformen im gesellschaftlichen Leben variiert haben.

Der Bund (Bern): Dem denkenden Leser ist dies Buch ein Erlebnis und zugleich eine künstlerische Tat.

Zeitschrift für Bücherfreunde (Leipzig): Büßer der Leidenschaft ist ein Roman von bezwingender Schönheit, des hochbegabten Erzählers erstes wirkliches Meisterwerk.

Albert Langen, Verlag in München

Digitized by Google

Alexander Castell

Das Fenster

Novelle

Fünftes Tausend

(Langens Markbücher Band 7)

Straßburger Post: Diese Erzählung des, wenn ich nicht irre, in Par lebenden schweizerischen Schriftstellers, den man auch aus seiner Mitarb am Simplizissimus kennt, bietet eine erstaunlich lebenswahre Studie aus de Gebiet solcher Seelenzustände, die der Arzt in das Gebiet der Psychopath logie einreiht. Der junge morphiumsüchtige Student und seine Gelieb die er durch einen Zufall ihrem gutbürgerlichen Lebenskreis entriß, e weiterer hochgradig abnormer Mensch, drei Persönlichkeiten, deren Schi sal sich jedes in seiner Weise erfüllt, und dazu noch ein höchst spezialistisch Nervenarzt, der wie von einem versteckten Lugposten aus scharf in dies sonderbaren Lebensabschnitt hinausschaut ... wahrlich, dergleichen li man nicht alle Tage, und die Geschichte wird wohl auch nicht jedem Les Vergnügen machen. Aber ausnehmend fein ist sie geschrieben.

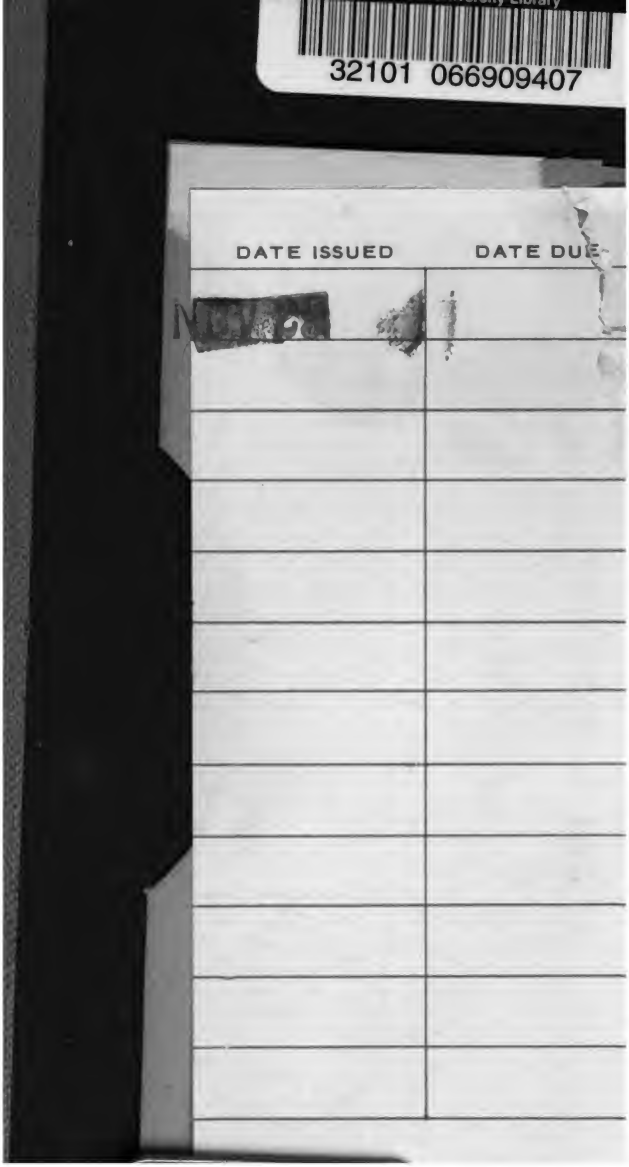
Zeit im Bild, Berlin: Der brillierende Schriftster Alexander Cast zeichnet ein Stück aus dem Leben eines Morphinisten. Die entfachte ur wieder versinkende Lebenskraft, das allmähliche Zusammenbrechen ein geistig hochstehenden Menschen wird mit all den begleitenden groteske Details wiedergegeben. Glänzend hat es der Verfasser verstanden, sich i das unwirklich scheinende Trieb- und Gefühlsleben des Psychopathen ei zufühlen. Das Monströse, Abstruse, Gräßliche, durch eine eigentümlich sentimentale Weichheit gebändigt, beherrscht das Buch.

Basler Nachrichten: Mit einer unheimlichen Sicherheit und Sachlic keit, die auch einer psychiatrischen Nachprüfung standhalten dürfte, wi die Erzählung zum Ziele geführt. Stilistisch ist sie von großer Kunst; d Verfasser scheint mit Erfolg bei den Franzosen in die Lehre gegange zu sein; alles Unnötige, selbst die kleinste Abirrung vom Thema, ist aus geschaltet. Eine beklemmende Sache, der man die Verbreitun nicht wünschen kann. Leute mit Nerven lassen besser die Hände davo

Albert Langen, Verlag in München

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

Digitized by Google


32101 066909407
DATE ISSUED
DATE DUE
Digitized by Google

RE

Digitized by Google

RE

Digitized by Google